Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60 ℳ**, mit Botenlohn **1,90 ℳ**, bei allen Postanstalten **2 ℳ**

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰ Expedition **Spieringstraße 13.**

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: **Max Wiedemann** in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

Nr. 28. Elbing, Donnerstag, den 3. Februar 1898. **50. Jahrgang.**

Aus der Chronik des Jahres 1848.

1. Februar. Die württembergische Ständekammer war mit einer Thronrede des Königs Wilhelm eröffnet worden, in der es hieß: „Wenn die Einwirkungen von außen stärker hervortreten sollten, so werden Sie mich mit unerschütterlichem Muthe, wie einst gegen die Feinde unseres Vaterlandes, jetzt — nach beinahe 32jähriger Regierung — gegen Störer unserer inneren Ruhe mit eben der Festigkeit und Entschlossenheit und Grundsätzen auftreten sehen." — Die Ständekammer erließ am 1. Februar noch eine loyale Antwortadresse auf die Rede.

Die deutschen Zeitungen veröffentlichen einen Aufruf des Breslauer Komitees zur Milderung des Nothstandes in den Kreisen Rybinsk und Pleß. Die unglücklichen Leute sind zu arm, um Nahrungsmittel zu kaufen, zu schwach, um arbeiten zu können. Bettelnd schwanken sie umher. Hunger und Typhus wüthen fürchterlich unter den armen Menschen, die nur einen Wunsch haben: essen oder sterben. Allein im Kreise Rybinsk betteln über 3000 Waisen. Auch in mehreren anderen Kreisen herrscht der Hungertyphus und das gleiche Elend.

Die Zensoren haben die Anweisung erhalten, in den Blättern durchaus keine Artikel passiren zu lassen, in denen auf Personen hingewiesen wird, die man als Landtags-Abgeordnete gewählt haben möchte.

Aus Aalborg ist dem Könige von Dänemark eine Adresse zugegangen, in der u. A. ein Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister und ein freiheitliches Wahlgesetz gewünscht wird.

Die von der sizilianischen Armee des Königs übrig gebliebenen Soldaten, 7000 von 13 000, sind in Neapel eingetroffen. Ihr elendes Aussehen bezeugt, was sie in den 14 Tagen, seitdem sie sich hier nach Sizilien einschifften, auszustehen hatten. In den letzten Tagen sind alle festen Punkte in Palermo, das königliche Schloß, die Bank und die Forts in die Hände des Volkes übergegangen. Der Rückzug der Truppen auf die Schiffe war eine wirkliche Flucht.

Der römische Senat ladet das Volk ein, die Verkündigung einer Verfassung für Neapel öffentlich zu feiern.

Die neue Postdampfervorlage.

Die neue Postdampfersubventionsvorlage ist, wie gemeldet, dem Reichstag nunmehr zugegangen. Es war nach dem Tode des Staatssekretärs v. Stephan eine Zeit lang zweifelhaft, ob die Reichsregierung den im vorigen Jahr in der Budgetkommission stecken gebliebenen Entwurf wieder aufnehmen würde, zumal auch von konservativer Seite in der Kommission lebhafte Bedenken gegen die geplante Erhöhung der bisherigen Dampfersubvention geltend gemacht wurden, und der neue Staatssekretär des Reichspostamts v. Podbielski gerade aus der konservativen Partei hervorgegangen war. Indes hat auch die neue Reichsregierung sich veranlaßt gesehen, dem Drängen des Norddeutschen Lloyds nachzugeben und die Vorlage von Neuem einzubringen. Der Gesetzentwurf bestimmt, wie im Wesentlichen schon mitgetheilt, zur Erweiterung des ostasiatischen Postdampferdienstes durch Einrichtung einer vierzehntägigen Verbindung mit China eine Erhöhung der bisherigen Subvention um 1,500000 Mk., sowie Gewährung erhöhter Beihilfe auf 15 Jahre. Die Fahrgeschwindigkeit auf der chinesisch-japanischen Linie muß für ältere Schiffe mindestens 13, für neuzubauende 14, auf den Zweiglinien 12 Knoten betragen, die auf Verlangen des Reichskanzlers zu erhöhen sind. Die Verdoppelung der Fahrten nach dem neuen Entwurf hat der Lloyd sofort auszuführen. Die Gesellschaft hat sich bereit erklärt, mit vorhandenen Dampfern, welche die vorschriftsmäßigen Anforderungen, insbesondere hinsichtlich der Fahrgeschwindigkeit und Einrichtung erfüllen, bis zur Fertigstellung der sofort in Angriff zu nehmenden Neubauten, den 14-tägigen Betrieb auf der ostasiatischen Linie alsbald nach Abschluß des Vertrages aufzunehmen. In solchem Falle würde der im Entwurf vorgesehene Mehrbetrag der Beihilfe von $1^1/_2$ Millionen Mark antheilig, — unter allen Umständen zum vollen oder doch annähernd zum vollen Jahresbetrage — schon für das Rechnungsjahr 1898 erforderlich werden.

Die in der Vorlage angeführten Gründe für die Erhöhung der Subvention, die wir gestern bereits anführten, mögen auf den ersten Blick plausibel erscheinen, doch kommt man bei genauerer Prüfung der einschlägigen Verhältnisse zu dem Ergebniß, daß sehr gewichtige Gründe sowohl gegen die Verlängerung wie gegen die Erhöhung der Subventionen geltend zu machen sind. Das postalische Interesse an der Verbindung ist ein außerordentlich geringes. Auch gegenwärtig kann nur ein Elftel der deutschen Postsachen auf der subventionirten Linie befördert werden. Auch nach der Verdopplung der Fahrten würde sich der Umfang dieser Beförderung nur auf zwei Elftel erhöhen. Die vielen regelmäßigen Dampferverbindungen nach Ostasien in andern Ländern ermöglichen für die übrigen Postsachen eine frühere Beförderung, als sie mit der deutschen Linie möglich ist. Dazu kommt, daß infolge der Entwickelung der Verkehrswege für einen Theil von Ostasien die Verbindung über Amerika für Personen und Postsachen gegenwärtig geringere Zeit erfordert, als durch den Suezkanal. Nach der Vollendung der sibirischen Bahn erfolgt noch eine weitere Abkürzung der Beförderungszeit auf anderem Wege. Was sodann den Frachtverkehr anbetrifft, so bestehen gegenwärtig auch in Deutschland regelmäßige Dampferverbindungen nach Ostasien ohne Reichssubvention. Die Kingsinlinie in Hamburg unterhält schon seit Jahren eine regelmäßige 14tägige Verbindung mit Ostasien. Außerdem unterhält ebenfalls die Rickmerslinie in Bremen mit Ostasien regelmäßige Verbindungen. Daneben unterhalten noch andere deutsche Rhedereien Frachtverkehr mit Ostasien. Der Fortbestand und die Entwickelung dieser selbstständigen Rhedereien kann durch eine erhöhte Subvention für den Norddeutschen Lloyd nur geschädigt werden. Dazu kommt, daß gerade der Frachtverkehr durch Vermittelung des Norddeutschen Lloyd in höherem Maße dem Auslande zu Gute kommt als Deutschland. Bei konkurrirenden selbstständigen deutschen Rhedereien wie der Kingsinlinie ist dies schon deshalb nicht der Fall, weil dieselbe nicht, wie der „Norddeutsche Lloyd"-Zwischenhäfen anläuft.

Dazu kommt weiter, daß gerade jetzt eine neue Verbindung mit Ostasien ohne Reichssubvention geschaffen worden ist. Die Hamburg-Amerika-Linie hat nämlich vom 25. Januar ab eine solche Verbindung mit regelmäßigem Frachtverkehr hergestellt und auch verschiedene große Passagierdampfer in Bau gegeben, die demnächst den Verkehr mit Ostasien vermitteln sollen. Eine durch die Presse gegangene Mittheilung, wonach der Norddeutsche Lloyd und die Hamburg-Amerika-Linie sich in die Reichssubvention theilen wollen, findet in der Vorlage und ihrer Begründung keinerlei Bestätigung. Durch ein solches Abkommen würde der ganze Vertrag des Reiches mit dem Norddeutschen Lloyd auf eine ganz andere Grundlage gestellt worden sein.

Die Freisinnige Volkspartei wird für die neue Vorlage ebensowenig stimmen, wie sie für die früheren Subventionsvorlagen hat eintreten können. Abgesehen von den oben entwickelten gegen die Erhöhung sprechenden sachlichen Bedenken steht die Freisinnige Volkspartei auf dem Standpunkt, daß die deutsche Seeschifffahrt staatlicher Subvention nicht bedarf. Die deutsche Rhederei ist ohne Staatssubvention nebst der englischen die größte Rhederei der Welt geworden. Durch solche Subventionen wird der gesunde Wettbewerb, der allein zur Verbilligung und Verbesserung des Verkehrs führt, lahmgelegt. Die Mittel der deutschen Steuerzahler sind nicht dazu da, eine bestimmte Schifffahrtgesellschaft zu begünstigen oder ihr beizuspringen, wenn sie in finanzielle Schwierigkeiten gerathen ist.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 1. Februar.

Am Bundesrathstische: Nieberding, v. Podbielski. Etat des Reichsjustizamts.

Die Diskussion über den Titel „Staatssekretär" (das Gehalt soll von 24000 auf 30000 Mk. erhöht werden) dauert noch fort.

Abg. Herbert (Soz.) fordert eine Revision des Preßgesetzes und Ausdehnung desselben auf die Reichslande.

Staatssekretär Nieberding erwidert, die Regierung habe noch wesentlich dringlichere Aufgaben. Bezüglich der Ausdehnung des Preßgesetzes auf Elsaß-Lothringen müsse sich Vorredner nach Straßburg wenden.

Abg. Dr. Barth (fr. Vg.) hält auch eine Revision des Preßgesetzes jetzt noch nicht für dringlich. Es sollte Vorsorge getroffen werden, daß Mißgriffe in der Behandlung von strafgefangenen Redakteuren nicht mehr vorkämen. Wenn selbst einem Reichstagsabgeordneten geistige Beschäftigung durch Erlernung der polnischen Sprache, die man ihm zunächst gestattet, entzogen würde und er mit einer mechanischen Beschäftigung betraut werde, so sei das doch etwas stark. Auch die Fesselung von Gefangenen mit höherer Bildung beim Transport sei ein Mißgriff.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.) warnt davor, beim Strafvollzug mit der Anwendung von Humanität zu weit zu gehen. Die Preßvergehen seien keineswegs allgemein politischer Natur. Er halte beispielsweise die Majestätsbeleidigung für ein gemeines Verbrechen. Am wenigsten hätten die Sozialdemokraten ein Recht Ausnahmebehandlung zu fordern, denn sie strebten ja die allgemeine Gleichheit an. Wenn der Abg. Lütgenau die polnische Sprache erlernen wolle, so sei doch seine Absicht nur, dadurch die polnischen Arbeiter im Ruhrrevier besser auf die Seite der Sozialdemokratie ziehen zu können. Dazu dürfe die Regierung nicht die Hand bieten. Er empfehle der Regierung nicht, eine Milderung, sondern eher eine Verschärfung der Strafvorschriften eintreten zu lassen.

Abg. Lenzmann (fr. Vp.) protestirt gegen jeden Versuch, die Strafvollzugsvorschriften zu verschärfen, ebenso gegen den Versuch, die Preßdelikte, vor allem die Majestätsbeleidigungen, als gemeine Verbrechen zu charakterisiren. Immer von Neuem müsse die Forderung nach ausreichenderen Garantieen gegen die Unterbringung geistig Gesunder in Irrenanstalten erhoben werden. Nur auf die Entscheidung eines Kollegiums von Sachverständigen, Richtern und Laien dürfe die Aufnahme in solche Anstalten zuzulassen sein. Deutschland stehe in dieser Beziehung hinter allen anderen Ländern, mit Ausnahme von Rußland, zurück.

Vom Abg. Lieber (Zentr.) ist inzwischen ein Antrag eingegangen, von dem im Etat gesetzten Gehalt des Staatssekretär (30000 Mk.) 6000 Mk. zu streichen, also nur 24000 Mk. (wie bisher) zu bewilligen.

Abg. Dr. Kruse (nl.) will die Entscheidung über die Unterbringung von Geisteskranken Aerzten überlassen wissen. Irrthümer mögen auch bei Aerzten vorkommen, noch mehr würden denselben aber Juristen und Laien unterworfen sein.

Abg. Dr. Lieber (Z.): Unterschiede beim Strafvollzug gebieten sich schon aus Rücksicht auf die religiösen Vorschriften über den Genuß oder Nichtgenuß von Speisen. Mein Antrag richtet sich nicht gegen den Staatssekretär des Reichsjustizamtes, sondern ist nur eine Folge des von der Budgetkommission zum Postetat gefaßten Beschlusses, laut dem dort das Gehalt des Staatssekretärs in derselben Weise gekürzt werden soll. Die Regierung habe in Konsequenz eines Reichstagsbeschlusses wohl die Erhöhung der Gehälter der Staatssekretäre vorgeschlagen, nicht aber die der Unterbeamten. Mit diesen wolle die Regierung warten bis zum nächsten Jahre. Nach Ansicht seiner Freunde könne auch diese Erhöhung jetzt schon vorgenommen werden, sie hätten deshalb in der Kommission beantragt, die Regierung solle in einem Nachtragsetat die Erhöhung fordern. Bis dies geschehe, solle die Bewilligung der Gehaltserhöhung für die Staatssekretäre zurückgestellt bleiben. Werde bis zur dritten Lesung die Gehaltserhöhung für die Unterbeamten noch nachgeholt oder doch in bestimmte Aussicht gestellt, so könnten auch die 6000 Mark für die Staatssekretäre noch bewilligt werden.

Abg. Dr. Langerhans (f. Vp.) hält die Entscheidung über die Unterbringung in eine Irrenanstalt durch ein nach dem Vorschlag des Abg. Lenzmann zusammengesetztes Kollegium für viel zu umständlich, in vielen Fällen für ganz unausführbar. Mißgriffe kämen bei uns doch äußerst selten vor.

Abg. Auer (Soz.) kam hier auch wieder auf die Behandlung der Strafgefangenen zurück, was einige unwesentliche Erwiderungen vom Bundesrathstische her zur Folge hat.

Abg. Graf Stolberg (kons.) erklärt sich gegen den Antrag Lieber, ebenso Abg. v. Kardorff im Namen der Reichspartei.

Abg. Hammacher (nl.) erklärt, seine Freunde würden für die Erhöhung der Gehälter der Staatssekretäre stimmen erst wenn ihnen eine bestimmte Zusicherung gegeben würde, daß der Wunsch des Reichstages bezüglich der Unterbeamten erfüllt werde.

Abg. Lieber (Z.) dankt dem Vorredner für die Erklärung.

Der Titel „Staatssekretär" wird darauf nach dem Antrage Lieber nur in der bisherigen Höhe des Gehalts (24000 Mk.) bewilligt. Für die Bewilligung von 30000 Mk. stimmen nur die Konservativen und die Reichspartei.

Der Rest des Etats des Reichsjustizamts gelangt debattelos zur Annahme.

Nächste Sitzung Donnerstag (Postetat).

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

12. Sitzung vom 1. Februar 1898.

Beim Titel „Pomologische Institute" befürwortet

Abg. Lotichius (nl.) die Einführung billigerer Eisenbahntarife für Obst.

Geheimrath Conrad erwidert, daß sich der Landeseisenbahnrath bereits mit der Frage beschäftigt habe, und daß zu dessen Beschlüssen der Minister der öffentlichen Arbeiten demnächst Stellung nehmen werde. Er gebe daher dem Vorredner anheim, beim Eisenbahnetat auf diese Frage zurückzukommen.

Abg. Knebel (nl.): Bei der letzten guten Obsternte in Ostpreußen habe man für die Aepfel vielfach keine Verwendung gehabt und sie einfach auf den Mist geworfen. Bei billigeren Eisenbahntarifen hätte man das Obst nach den Gegenden befördern können, in denen es an Obst fehlte. Redner fordert weiterhin Schutzmaßnahmen gegen die Einschleppung der Schildlaus. Dieser Schädling drohe dem deutschen Obstbau ebenso gefährlich zu werden, wie die Reblaus dem Weinbau. Schließlich regt Redner die Förderung der Obstwein-Bereitung durch die Obstzüchter selbst an. An den Pomologischen Schulen müßte bezüglicher Unterricht ertheilt werden.

Geheimrath Müller bemerkt, zur Förderung des Obstbaues müßten die Obstzüchter selbst das ihrige beitragen. Ein anderer Regierungskommissar theilt mit, daß zur Bekämpfung der Schildlaus alles geschehen werde, was sich nach dem Stande der wissenschaftlichen Erfahrungen thun lasse, alle aus dem Auslande eingehenden Sendungen würden untersucht.

Der Titel wird bewilligt.

Bei den auf die landwirthschaftlichen Mittelschulen bezüglichen Titeln regt

Abg. Barthold (frk.) die Verwendung reichlicher Staatsmittel zur Förderung des landwirthschaftlichen Schulwesens an.

Geheimrath Müller erwidert, die Regierung lasse diesen Schulen fortdauernd ihre Fürsorge zu Theil werden. Im Osten fänden dieselben aber leider bei den Landwirthen noch nicht das Interesse, wie im Westen.

Abg. v. Mendel-Steinfels (kons.): Die Bauernfrauen verfielen auch immer mehr der Putz- und Genußsucht, von den Pflichten in Haus, Hof und Stall hätten sie keine Ahnung. Praktische Kenntnisse fehlen der heranwachsenden Jugend gänzlich. Deshalb müsse von der Regierung das Haushaltungsschulwesen kräftig gefördert werden.

Minister Frhr. v. Hammerstein: Nach einer privaten Mittheilung des Finanzministers dürfe er hoffen, daß im nächsten Etat eine größere Summe für den erwähnten Zweck enthalten sein werde.

Abg. Glattfelder (Zentr.) wünscht die Ertheilung nicht vom fachlichen Unterricht an den landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen, sondern auch die Berücksichtigung allgemeiner Lehrfächer. In Schlesien seien solche Versuche ja bereits gemacht worden.

Geheimrath Müller theilt mit, daß letzterer Versuch erst in diesem Winter gemacht worden sei. Zu einem abschließenden Urtheil sei man damit naturgemäß noch nicht gekommen. Soweit ihm berichtet, hätte sich die Sache durchaus günstig angelassen, und der Versuch solle infolge dessen fortgesetzt werden.

Abg. Leppelmann (Zentr.) befürwortet die Errichtung von Haushaltungsschulen für Bauerntöchter. Auch die Schulbildung der Bauernsöhne müssen den Anforderungen der ländlichen Verhältnisse mehr angepaßt werden. Die jetzige Vorbildung trage mit die Schuld daran, daß sich die Jugend auf dem Lande nicht mehr wohlfühle.

Abg. v. Brockhausen (kons.) wünscht, daß die Abiturienten von landwirthschaftlichen Mittelschulen mehr zur Beamtenlaufbahn zugelassen werden, besonders zur Land- und Feldmesser-Karriere.

Die Titel werden bewilligt.

Es folgt der Titel „Veterinärwesen."

Abg. Herold (Zentr.) wünscht, daß ein Theil der bei Seuchen durch Absperrungen verursachten

Kosten auf die Staatskosten übernommen werde, und kündigt einen bezüglichen Initiativantrag an.
Der Titel wird bewilligt.
Beim Kapitel „Förderung der Fischerei“ befürwortet
Abg. Szmula (Zentr.) die Einstellung von Staatsmitteln zur Hebung der Teichfischerei.
Das Kapitel wird bewilligt, ebenso der Rest der ordentlichen Ausgaben.
Geh. Rath Friedberg erwidert, daß an der Berliner landwirthschaftlichen Hochschule ein Kursus über Teichfischerei stattfinde.
Bei dem Extraordinarium regt
Abg. Krawinkel (nl.) eine Erhöhung der zur Förderung der Land- und Forstwirthschaft in den westlichen Provinzen ausgeworfenen Fonds von 200000 Mark an.
Minister v. Hammerstein sagt Berücksichtigung für den nächsten Etat zu.
Der Etat der landwirthschaftlichen Verwaltung und sodann auch der Etat der Gestütverwaltung werden genehmigt.
Nächste Sitzung Donnerstag. (Weiterberathung.)

Politische Uebersicht.

Die Vorgänge in Ostasien. Zur chinesischen Frage erfährt der „Manch. Guard.“, die englisch-russischen Schwierigkeiten seien dadurch gehoben, daß Port Arthur dem Handel geöffnet wird unter denselben Bedingungen wie Kiaotschau. Wenn Port Arthur chinesischer Hafen bleibt, so werde es Vertragshafen, wenn Rußland es pachtet, werde es Freihafen werden. Zwischen England und Japan habe die Abmachung bestanden, das Liaotungvorgebirge gemeinsam zu besetzen, wenn China das Anerbieten Rußlands angenommen und die Oeffnung Talienwans verweigert hätte. Letztere Meldung wird jedoch offiziös vom „Bur. Reut.“ für eine Erfindung erklärt. Kein derartiger Gegenstand habe die Aufmerksamkeit der Staatsmänner der beiden Länder beschäftigt, und es könne kein Uebereinkommen als zwischen Großbritannien und Japan bestehend bezeichnet werden, außer in Bezug auf den gemeinsamen Wunsch, die freie Entwickelung des Handels in China zu sichern. — Die Unterstellung der Kiaotschaubucht unter das Reichsmarineamt ist, wie dem „Hamb. Korr.“ aus Berlin geschrieben wird, nur eine provisorische Maßregel, in späterer Zeit wird das Gebiet unzweifelhaft der Kolonial-Abtheilung zugewiesen werden. — Das englische Panzerschiff „Barfleur“, das sich zur Zeit im Mittelmeer befindet, geht am nächsten Sonntag nach China.

* *
*

Zur Auflösung des Reichstages wird in der „Köln. Ztg.“ und einem Berliner antisemitischen Blatte gerathen, wenn die Marinevorlage nicht unverstümmelt durchgeht. Gemünzt sind diese Artikel auf das Zentrum. Dieses wird die Vorlage aber wahrscheinlich annehmen, so daß die Auflösung des Reichstages nicht nöthig ist.

* *
*

Ein konservativer Gymnasiallehrer soll in Erfurt nach der „Kreuzzeitung“ wegen seiner politischen Agitation gemaßregelt worden sein. Es handelt sich um den Oberlehrer am staatlichen Realgymnasium in Erfurt, Dr. v. Wangenheim, der vom Provinzialschulkollegium vorläufig vom Amte suspendirt worden ist, nachdem ihn der Direktor Dr. Zange vergeblich aufgefordert hatte, seine Agitation, unter der seine Berufsthätigkeit leide, einzuschränken. — Daß so etwas einmal den Konservativen passirt, ist den Gesinnungsgenossen gewiß sehr schmerzlich. Wir sind neugierig auf die Kommentare, die der Vorgang in der konservativen Presse hervorrufen wird.

* *
*

Eine Marinedebatte gab es am Montag und Dienstag in der französischen Deputirtenkammer bei der Berathung des Marineetats. Der frühere Marineminister Lockroy unterwarf den Zustand der Flotte einer scharfen Beurtheilung, wobei er namentlich auf die zahlreichen Kesselunfälle hinwies. Er sprach die Hoffnung aus, daß die für Neubauten geforderten 80 Millionen eine nützliche Verwendung finden werden. Redner wandte sich tadelnd gegen die Unordnung, welche in den Bureaus des Marine-Ministeriums herrsche und verlangte, daß die für die Mißstände Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen würden; er rühmte die Fachbildung und den Heldenmuth der französischen Seeleute, bezeichnete hingegen die Verwaltung als sehr unvollkommen. Schließlich sagte Lockroy, Deutschland habe ein Flottenprogramm mit bewundernswürdiger Methode aufgestellt; seine Schiffe besäßen Schnelligkeit und Gediegenheit. Am Dienstag kritisirte Lockroy die Organisation der höheren Marineschule und behauptete, daß viele Schiffe gar keinen militärischen Werth haben, wovon er sich zur Zeit seiner Reise nach Toulon überzeugt habe. Unter 46 Torpedobooten, welche zur Vertheidigung der Küste von Korsika und Algier bestimmt sind, seien nur 6 dienstbereit gewesen. Lockroy besprach hierauf die zahlreichen Kesselunfälle. Lockroy schloß seine Rede mit einer Kritik des Flotten-Programms der Regierung und hob hervor, daß die Schiffe im Mittelmeere nicht fähig seien, irgend einen Punkt der italienischen Küste anzugreifen, im Ganzen müsse die Marine eine neue Richtung einschlagen. (Beifall auf der Linken.) Die französische Regierung wird sich das nicht zweimal sagen lassen, sondern die Marineschraube schleunigst anziehen.

Deutschland.

Berlin, 1. Februar.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden Dank des Kaisers:

Mit herzlicher Freude habe Ich es auch bei der diesjährigen Wiederkehr Meines Geburtstages erfahren dürfen, wie festlich dieser Tag im ganzen Reiche und weit über seine Grenzen hinaus begangen ist und welche treuen Wünsche und Fürbitten Mich in das neue Lebensjahr geleitet haben. Eine große Anzahl von schriftlichen und telegraphischen Kundgebungen gab Mir ein beredtes Zeugniß davon, daß das Band, welches Mich mit dem deutschen Volke verbindet, auf treuer Anhänglichkeit und zuversichtlichem Vertrauen gegründet ist. Ich habe aus den begeisterten Huldigungen aber auch mit Befriedigung ersehen, welch' freudigen Widerhall die jüngsten Erfolge Unserer Bemühungen, den deutschen Interessen auch im Auslande einen ausreichenden Schutz und eine gesunde Weiterentwickelung zu sichern, in den Herzen aller Patrioten, besonders auch bei den fern vom Vaterlande lebenden Deutschen gefunden haben. Mein Sinnen und Denken wird im Aufblick zu Gott, dem Herrn, auch ferner darauf gerichtet sein, die Sicherheit und die Wohlfahrt des Reiches zu fördern und zu heben. Von dem Wunsche beseelt, Allen, welche Mich an Meinem Geburtstage durch freundliche Wünsche und sonstige Aufmerksamkeiten erfreut haben, Meinen wärmsten Dank zu erkennen zu geben, ersuche Ich Sie, diesen Erlaß alsbald zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Berlin, Schloß, den 31. Januar 1898.
Wilhelm, I. R.

An den Reichskanzler.

— Der Kaiser nahm heute Vormittag den Vortrag des Chefs des Militärkabinets, General von Hahnke, entgegen. Die Kaiserin empfing gestern den Kaiserlich chinesischen Gesandten und bevollmächtigten Minister Lü-Hai-Hwan in Audienz.

— Die Justizkommission des Reichstags berieth heute den Vorschlag der Novelle zur Zivilprozeßordnung, zur Entlastung der Zivilsenate die Revisionsthätigkeit des Reichsgerichts auf Streitobjekte über 3000 Mk. (bisher 1500 Mk.) zu beschränken. (§ 508.) Nach eingehender Erörterung der verschiedenen Abänderungsvorschläge wurde die Beschlußfassung auf Donnerstag vertagt.

— Folgendes niedliche Stimmungsbildchen aus dem Reichstage entwirft ein parlamentarischer Berichterstatter: Sonnabend Mittag 1 Uhr 15 Minuten zum „Beginn der Sitzung“ war der Sitzungssaal des Reichstags leer. Präsident von Buol, der Schriftführer und zwei Saaldiener erschienen, die sich alsbald mit Hingabe an das Drücken der elektrischen Glockenknöpfe machen. Das Publikum auf den Tribünen schaut verwundert in den öden Saal hinab. Wo sind denn die Volksvertreter? Nach langem Geklingel — die beiden Saaldiener wechseln die vom Knopfdrücken ermüdeten Hände — erscheint der Sozialdemokrat Singer im Saal, bald nach ihm der nationalliberale Dr. Hammacher. Hoffnungsfroh erhebt sich der Präsident: jetzt kanns gleich losgehen. Aber es kommt einstweilen Niemand mehr. Traurig nimmt Herr v. Buol wieder Platz und das Geklingel beginnt von neuem. Mit der stattlichen Versammlung von im ganzen 13 Mann wagt es endlich Herr v. Buol, ans Etat-Berathen zu gehen. Um 2 Uhr war die Zahl der anwesenden Reichstagsmitglieder auf ungefähr 30 gestiegen. Einen allerdings schwachen Milderungsgrund für den Aufenthalt der Reichstagsabgeordneten in den Restaurationsräumen rc. bilden die sehr langweiligen Etats-Berathungen.

— Dem Vernehmen der „B. P. N.“ nach soll es in der Absicht der Regierung liegen, die Bestimmungen über die Sonntagsruhe für einzelne Gewerbszweige, ohne das Wesen der Sonntagsruhe selbst zu berühren, zu ändern. Die eingeleiteten und auf Erfahrungen in der Praxis zurückzuführenden Arbeiten sollen so weit gefördert sein, daß ihr Abschluß schon in einer nahen Zeit herbeigeführt werden könnte.

— Nach der im Reichs-Versicherungsamt gefertigten Zusammenstellung betrug die Zahl der seit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes von den 31 Versicherungsanstalten und den 9 vorhandenen Kasseneinrichtungen bis zum 31. Dezember 1897 bewilligten Invalidenrenten 296452. Davon sind aus verschiedenen Gründen weggefallen 85593, so daß am 1. Januar 1898 210859 liefen. Die Zahl der bis zum 31. Dezember 1897 bewilligten Altersrenten betrug 318409. Davon fielen aus verschiedenen Gründen fort 114765, so daß am 1. Januar 1898 noch 203644 liefen. Beitragserstattungen sind bewilligt bis zum 31. Dezember 1897 an weibliche Versicherte, die in die Ehe getreten sind, 171392, an die Hinterbliebenen der Versicherten 41591, zusammen 212983.

— Der Verband der deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) hat nach dem soeben veröffentlichten Jahresbericht Ende 1897 fast 8000 Mitglieder mehr als zu Beginn des Jahres. Die Gesammtzahl beträgt jetzt rund 80,000, wovon über 30,000 auf den Gewerkverein der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter (Sitz Berlin) und 15,000 auf den Gewerkverein der deutschen Fabrik- und Handarbeiter (Sitz Burg b. M.) entfallen. Im Januar d. J. ist der achtzehnte Berufsgewerkverein, der der deutschen Kellner, in den Verband aufgenommen worden, der sein Hauptaugenmerk auf eine ausgiebige Stellenvermittelung richten wird. Die Verbandskasse, die mit den Kassen der einzelnen Gewerkvereine nicht in Verbindung steht, hatte im Jahre 1897 eine Einnahme von 26220,84 Mk., wovon 4311,77 Mk. für Agitation verausgabt und 4070,30 Mk. zinstragend angelegt wurden. Die Organkasse (Verbandsorgan ist „Der Gewerkverein“) vereinnahmte 29587,38 Mk. Das Gesammtvermögen des Verbandes beträgt 71765 Mk., wovon 58142,77 Mk. auf die Verbandskasse und 9009,39 Mk. auf die Organisationskasse und der Rest auf Mobilien, Bibliothek rc. entfallen. Der diesjährige (17.) Verbandstag findet in der Pfingstwoche in Magdeburg statt.

— Eine Konferenz zur Regelung des Milchhandels großer Städte wird Ende Februar in Berlin im Landwirthschafts-Ministerium zusammentreten.

— Graf Dönhoff-Friedrichstein hält in einer polemischen Zuschrift an die „Ostpr. Ztg.“ seine Kandidatur zum Reichstag im Wahlkreise Königsberg-Fischhausen gegen den Grafen Dohna-Wundlacken aufrecht.

— „Sehr vertraulich“. In den Reichslanden macht dem „Vorwärts“ zufolge ein mit dem Vermerk „sehr vertraulich“ versehenes Aktenstück viel von sich reden, das der „Oberelsässischen Landesztg.“ von ungefähr auf den Redaktionstisch geflogen. Dasselbe geht von einem Regierungsassessor der Mühlhauser Kreisdirektion aus und ist an die Bürgermeister des Kreises gerichtet. Den Letzteren wird darin der Auftrag ertheilt, an die Kreisdirektion zu berichten, ob der Pfarrer in der Predigt am Sonntag, den 23. Januar, nach der von der bischöflichen Behörde ergangenen Weisung der Geburtstagsfeier des Kaisers Erwähnung gethan und in dem von der Kanzel herab zu verrichtenden allgemeinen Gebet der Kaiser genannt wurde oder nicht.

— Der Berliner Schuhmacherstreik ist beendet. Die Arbeit wurde gestern in sämmtlichen Schuhfabriken in vollem Umfang wieder aufgenommen.

Heer und Marine.

— Das mit der Untersuchung der Angelegenheit Picquart beauftragte Gericht trat am Dienstag in Paris auf dem Mont Valerien unter dem Vorsitz des Generals St. Germain zusammen. Nach dem Verhör Picquarts wurden mehrere Zeugen vernommen, darunter namentlich die Generale de Galifet und Gonse.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Wie Wiener Blätter melden, ersuchten gestern vor Beginn der Vorlesungen an der technischen Hochschule Deputationen der nationalen Studentenschaft einzelne Professoren, mit Rücksicht auf die Beschlüsse des Leitmeritzer Akademikertages die Vorlesungen auszusetzen. Da die Professoren erklärten, als Beamte und Lehrer dies nicht thun zu können, verhinderten die Studenten durch lärmende Kundgebungen die meisten Vormittags-Vorlesungen. Das Rektorat der technischen Hochschule veröffentlicht am schwarzen Brette eine Kundmachung, worin die Studentenschaft eindringlichst ermahnt wird, von ihrem gesetzwidrigen Handeln unverzüglich abzulassen und sich die schweren Folgen vor Augen zu halten, die eine Fortsetzung der heutigen Vorgänge haben müßte. Eine Versammlung von slavischen Studenten der Universität nahm eine Resolution an, worin erklärt wird, daß sie unter keinen Umständen den Besuch der Vorlesungen einstellen werden, im Voraus gegen den geplanten Studentenstreich protestiren und den akademischen Senat und das Unterrichtsministerium auffordern, sie in Ausübung aller akademischen Rechte zu schützen.

— Die Vorlesungen an den deutschen Hochschulen in Prag wurden auch Dienstag fortgesetzt. In einem Saale des Clementinums kamen Ausschreitungen vor; die Vorlesung mußte unterbrochen werden.

Italien.

— In der Deputirtenkammer wurde gestern die Berathung der Getreidezollfrage ohne bemerkenswerthe Zwischenfälle fortgesetzt.

Griechenland.

— Zu einem Konflikt zwischen dem Kronprinzen von Griechenland und dem Kriegsminister Smolenski haben Aeußerungen geführt, die der Kronprinz kürzlich in einem Interview gethan hat. Der Kronprinz suchte in einem Bericht an das Ministerium die Schuld an dem kläglichen Ausgang des Thessalischen Feldzugs dem früheren Premierminister Ralli und dem General Smolenski aufzubürden, obwohl der letztere sich als Heerführer weit mehr als die übrigen unfähigen Generale bewährt hat. Das Athener Blatt „Asty“ veröffentlicht eine Unterredung, in welcher erklärt wird, daß General Smolenski sich aus dem ersten Theil des Berichts des Kronprinzen über den Feldzug in Thessalien, welcher dem Ministerium unterbreitet ist, überzeugt habe, daß die Urheber dieses Berichts diejenigen sind, die während des Krieges dem Kronprinzen so schlechte Rathschläge gegeben haben. Deshalb habe Smolenski beschlossen, die erforderlichen Erklärungen herbeizuführen über diejenigen Theile des Berichts, von denen er annehme, daß sie sich von der strikten Genauigkeit entfernen oder nur unvollständige Darstellungen geben. Die von dem früheren thessalischen Generalstab inspirirten Blätter greifen Smolenski heftig an, die große Mehrheit der Presse vertheidigt jedoch den General. Die ganze Affäre geht auf den Zwischenfall in Almyro zurück, wo die Befehle des Kriegsministers an General Smolenski in Widerspruch standen mit den vom Kronprinzen ausgegangenen Befehlen. Die Vorgänge erregen die öffentliche Meinung und rufen besonders in militärischen Kreisen große Bewegung hervor.

Türkei.

— In der kretischen Gouverneurfrage ist eine Entscheidung noch nicht gefallen. „Daily Telegr.“ meldet aus Konstantinopel: Am Freitag begab sich der Dragoman der russischen Botschaft, Maximo, in den Palast und übermittelte dem Sultan die Botschaft, der Zar könne die Denkschrift des Sultans als Antwort auf den Vorschlag Rußlands bezüglich der Kandidatur des Prinzen Georg nicht annehmen. In seiner Antwort erklärte der Sultan, es sei ihm unmöglich, in diesem Punkte nachzugeben.

— In englischen Blättern wird mitgetheilt, Deutschland habe sich in „elfter Stunde“ für die Kandidatur des Prinzen Georg von Griechenland entschieden. In der „Post“ wird das für unrichtig erklärt. Deutschland beobachte nach wie vor strikteste Neutralität.

Afrika.

— Bei dem gestern unter den telephonischen Nachrichten gemeldeten Vorfall an der marokkanischen Küste handelt es sich um eine Expedition des „Globe Venture Syndicats“, dessen Vorsitzender der frühere britische Botschafter in Petersburg und Konstantinopel, Sir Edward Thornton, ist. Einem Berichterstatter der „Daily Mail“ gegenüber erklärte Thornton, die Expedition habe nur Handelszwecke verfolgt und nicht die Absicht gehabt, einen Kampf herbeizuführen.

Amerika.

— In dem Hause des Bürgermeisters von Havanna explodirte eine Dynamitbombe. Personen wurden nicht verletzt. Der Urheber der Explosion wurde verhaftet. Die Explosion wird einem Racheakt zugeschrieben.

Von Nah und Fern.

* **Braunschweig,** 1. Febr. Wie die „Braunschweigische Landes-Zeitung“ meldet, stürzte beim Brande eines Arbeiterhauses bei Wolfenbüttel die Brandmauer ein und verschüttete drei Personen; zwei derselben sind todt, der dritte ist tödtlich verletzt.

* **Bremen,** 1. Februar. Gestern Abend sind bei dem Sturme fünf Arbeiter auf der Weser durch Kentern eines Bootes ertrunken.

* **Goslar,** 1. Febr. Die hiesigen städtischen Kollegien bewilligten 300000 Mk. für einen Platz zur Abhaltung der Nationalfestspiele.

* **Vorübergang des zweiten Erdmondes vor der Sonne.** Um den 3. Februar, so schreiben die „Astron. Nachrichten“, wird der kleine Mond vor der Sonnenscheibe von rechts nach links vorübergehen. Genauer läßt sich das Ereigniß noch nicht bestimmen, weil die Störungen, denen der kleine Mond in seiner Bahn unterliegt, noch nicht genauer bekannt sind. Der Vorgang kann schon am 1. Februar und auch noch am 6. Februar sich ereignen. Geschieht er Dienstag den 1. oder Mittwoch den 2. Februar, so geht der Mond durch den oberen Theil der Sonne; am Donnerstag den 3. oder Freitag den 4. ungefähr durch die Mitte, am 5. oder 6. durch den unteren Theil. Am wahrscheinlichsten ist Donnerstag oder Freitag. Der Mond geht dann in ungefähr sieben Stunden von rechts nach links als schwarzer und schön gerundeter Fleck fast mitten durch die Sonne. Sein Durchmesser beträgt ungefähr den siebzehnten Theil des Durchmessers der Sonne. Zu anderen Zeiten ist er erheblich größer, aber dieses Mal erscheint er am kleinsten, denn er befindet sich in der weitesten Entfernung von der Erde. Er ist mit bloßem Auge (durch ein farbiges oder geschwärztes Glas) gut zu beobachten. Hoffentlich ist die Witterung günstig. Der kleine Mond ist von der Erde 140000 geographische Meilen entfernt und läuft um die Erde in 199 Tagen, aber von einem Vollmond zum andern sind 177 Tage. Dr. Waltemath in Hamburg, der Herausgeber der „Astron. Nachrichten“, ist denen dankbar, die sich im Interesse der Wissenschaft der Mühe der Beobachtung unterziehen und ihn über das Resultat telegraphisch verständigen wollten.

* **Como,** 1. Febr. Infolge Sturmwetters sind heute in Oggiono und Cesane di Brianje zwei Spinnereien eingestürzt. Bei dem Einsturz der Spinnerei in Oggiono sind fünf Arbeiterinnen ums Leben gekommen; zwölf Arbeiterinnen wurden verletzt, drei von ihnen schwer. Beim Einsturz der Spinnerei in Cesane di Brianje haben zwei Arbeiterinnen das Leben verloren, acht sind verletzt worden, darunter ebenfalls drei schwer. Auch in Nanzanico ist das Dach einer Spinnerei eingestürzt und hat eine Anzahl Personen verschüttet; Einzelheiten sind noch nicht bekannt. Auch sonst wird noch über das Einstürzen von Häusern berichtet, Personen sind jedoch nicht verletzt worden.

* **London,** 1. Februar. Nach einem hier eingegangenen Telegramm hat der Postdampfer „Channel Queen“ bei Guernsey Schiffbruch gelitten. Der Kapitän ist gerettet; 2 Personen sind umgekommen.

* **Siders (Kanton Wallis),** 31. Januar. Das benachbarte Dorf Randogne wurde heute vom Feuer bei heftigem Winde in weniger als einer Stunde völlig zerstört. 150 Scheunen und Wohnungen sind von den Flammen vernichtet, nur wenig Eigenthum ist gerettet. Gerüchtweise werden eine Frau und zwei Kinder als verbrannt angegeben. Auch ist viel Vieh zu Grunde gegangen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 2. Februar. 1898.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 3. Febr.: Wolkig mit Sonnenschein, milde, strichweise Niederschläge, frische Winde.

Personalien. Den Obersten a. D. von Scheffer zu Insterburg und Amerlan zu Königsberg i. Pr. ist der Rothe Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife, dem Fabrikbesitzer, Gerichts-Referendar a. D. Marx zu Danzig der Rothe Adler-Orden vierter Klasse, dem als Landmesser beschäftigten Königlichen Förster a. D. Geisler zu Thorn der Königliche Kronen-Orden vierter Klasse verliehen worden. — Der bisherige Oberförster Mehrhardt in Lanskerofen Reg.-Bez. Königsberg ist zum Regierungs- und Forstrath ernannt und der Regierung in Gumbinnen überwiesen worden.

Das 4. Abonnements-Konzert, Lieder- und Balladen-Abend des Kgl. Kammersängers Paul Bulß aus Berlin findet am Sonntag, den 20. Febr. im Kasinosaale statt.

Verband der Postunterbeamten. Ueber 2000 Postunterbeamte, die Mehrzahl in Uniformen, waren am Sonntag in der Brauerei Friedrichshain, Berlin, versammelt, um einen Verband der Postunterbeamten zu begründen. Wie der Vorsitzende, der 70jährige pensionirte Postbeamte Allert, mittheilte, hat die Gründung des Verbandes die Zustimmung des neuen Chefs der Reichspostverwaltung Herrn von Podbielski erhalten, der ein warmes Herz für die Postunterbeamten habe und die Verbesserung ihrer Lage anstrebe. Der Verband der Unterbeamten soll ähnliche wirthschaftliche und

Unterstützungszwecke verfolgen wie der Verband der Postassistenten. Von den Unterbeamten auswärtiger Ober-Postdirektionsbezirke gingen zahlreiche Zustimmungs-Telegramme ein.

Herr Regierungspräsident v. Holwede war gestern Nachmittag in Begleitung des Herrn Oberbürgermeisters Elditt nach Tolkemit gefahren und hatte die dortige Kirche besichtigt. Heute Vormittag fuhr der Regierungspräsident in Begleitung des Herrn Landrath Etzdorf nach Zeyer und Nogathau, von wo er Nachmittags etwa um 3/43 Uhr zurückkehrte.

Der Frauen-Turnverein Elbing feierte gestern Abend sein 2. Stiftungsfest unter zahlreicher Betheiligung in den Sälen der Bürgerressource. Nach einer Begrüßungsrede wurde ein launiges gemeinsames Lied gesungen, alsdann folgten humoristische Vorträge und ein Festspiel mit Reigen. Während das 1. Stiftungsfest nur im Damenkreise stattfand, waren zu dem diesjährigen auch an Herren Einladungen ergangen. So konnte das Fest denn mit einem Tänzchen beschlossen werden. Die Herren Oberbürgermeister Elditt, Landrath Etzdorf und Forstrath Kuntze mit Gemahlin, welch letztere Ehrenmitglied des Vereins ist, wohnten dem Feste bei.

Der Kriegerverein Pomehrendorf feierte am Sonntag den Geburtstag des Kaisers, wozu sich auch Herr Landrath Etzdorf und der Vorsitzende des Krieger- und Militärverbandes Elbing, Herr Oberlehrer Rudorff, dahin begeben hatten. Die Feier fand im Saale des Herrn Schulz statt. Herr Landrath Etzdorf übergab dabei zunächst den Veteranen die Kaiser Wilhelm-Erinnerungs-Medaille und richtete dann einige ermahnende Worte an die Empfänger. Den Festvortrag hielt der Ortspfarrer und nach diesem erfolgte seitens des Vorsitzenden des Vereins die Ernennung der Herren Landrath Etzdorf und Oberlehrer Rudorff zu Ehrenmitgliedern des Vereins. Beide nahmen diese Mitgliedschaft unter Versicherung des wärmsten Dankes an, worauf Herr Oberlehrer Rudorff noch eine Schluß-Ansprache an den Verein richtete, worin er einen Vergleich des Geistes in den Krieger-Vereinen bei ihrer Gründung in den 70er Jahren und jetzt zog, ermahnend, eingedenk der Pflichten gegen den Kaiser sich von der vaterlandslosen Rotte fernzuhalten. (!!) Er schloß mit einem Hoch auf den Krieger-Verein Pomehrendorf.

Im Stadttheater findet morgen, Donnerstag, die letzte Aufführung des Ausstattungsstückes „Die Millionen-Insel" bei halben Kassenpreisen statt. Auf vielfachen Wunsch findet am Freitag eine Wiederholung das mit so vielem Beifall aufgenommenen Dramas „Mutter Erde" von Max Halbe statt.

Ueber das Verschwinden eines jungen Mädchens wird auswärtigen Blättern von hier berichtet: In der Sonntagsnacht ist auf eine räthselhafte Weise die siebzehnjährige Pflegetochter des Rentiers Birk hierselbst verschwunden. Sie kam mit den Eltern aus einem Etablissement, ging am äußeren Mühlendamm voraus und war mit einem Male nicht mehr zu sehen; jegliche Spur von dem Mädchen fehlt bisher. Demgegenüber können wir mittheilen, daß das junge Mädchen zu seiner Tante gegangen war und sich inzwischen wieder zu Hause eingefunden hat.

Jagdkalender. Im Monat Februar dürfen männliches Roth- und Damwild, Rehböcke, Auer-, Birk- und Fasanenhähne, Enten, Trappen, Schnepfen, wilde Schwäne geschossen werden.

Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Loose zur 2. Klasse bis zum 7. Februar, Abends 6 Uhr, erneuert werden müssen.

Beschränkte Verladezeit. Wegen des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuchen in den Regierungsbezirken Gumbinnen und Marienwerder ist bestimmt worden, daß die Verladung von Rindvieh, Schafen und Schweinen auf der Eisenbahn im Kreise Mohrungen in Saalfeld nur an jedem Montag Vormittag 10 Uhr, in Christburg am Dienstag Mittags 1 Uhr, in Miswalde am Freitag Nachmittag, in Pollwitten am Freitag Vormittag, in Maldeuten am Mittwoch Nachmittag, in Mohrungen am Mittwoch Vormittag und in Liebstadt am Sonnabend Nachm. stattzufinden hat.

Der Sonntagsjäger auf dem Aussterbeetat. In einer Anzahl deutscher Bundesstaaten werden seitens der Jagdschutzvereine Eingaben an die Behörden vorbereitet, die ein vollständiges Verbot der Ausübung der Jagd an Sonn- und Festtagen bezwecken.

Aushändigung von Briefsendungen an Reisende. Ueber die Aushändigung von gewöhnlichen Briefsendungen für Reisende in Gasthöfen veröffentlicht das „Amtsbl. d. Reichspostverwaltung" nachstehende Verfügung des Staatssekretärs von Podbielski: „Gewöhnliche Briefsendungen für Reisende in Gasthöfen sind von jetzt ab an die Gastwirthe, die ihre eigenen Briefe 2c. abholen lassen, auf Verlangen durch die Postausgabestelle auch dann zu verabfolgen, wenn auf den Sendungen der Gastwirth nicht namentlich bezeichnet, sondern nur der Gasthof als Wohnung des Empfängers angegeben ist."

Rowdythum. Ein Vorfall, der ein grelles Schlaglicht auf die Sicherheit in unserer Stadt wirft, trug sich Montag Abend in der Leichnamstr. zu. Ein Pferdebesitzer kommt mit seinem Gehilfen aus der Wohnung, um sich zum Abfüttern der Pferde zu begeben, muß bei dieser Gelegenheit aber die Straße ungefähr 10 Schritt passiren. Ohne jede Veranlassung kommt nun ein dort stehender Mensch auf den Gehilfen mit den Worten zu: „Na dich habe ich mir schon lange kaufen wollen" und schlägt ihn, ehe der Angegriffene sich's versieht ungefähr 10 Mal ins Gesicht und läuft fort. Jedenfalls hat es sich hierbei um eine Verwechselung oder das reine Vergnügen an einer Schlägerei gehandelt. Ein ähnlicher Vorfall bei dem es auch ohne jede Veranlassung, aber nur zu unflätigen Redensarten kam, trug sich am Sonnabend auf derselben Stelle zu, und es wäre hier jedenfalls zu einer Rauferei gekommen, wenn nicht das sich ansammelnde Publikum Partei für den Beschimpften genommen hätte.

Ueber die Einwirkung der Nähmaschinenarbeit auf den weiblichen Organismus fand in der Sitzung der „Deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege" zu Berlin am Montag eine lebhafte Diskussion statt. Der Assistenzarzt an der Charitee, Dr. Straßmann hatte in einem Vortrage auf den großen Prozentsatz hingewiesen, welchen die Nähmaschinenarbeiterinnen zu den in der Charitee behandelten Fällen von Frauenkrankheiten stellen und auf Grund der von ihm gemachten Beobachtungen es für wünschenswerth erachtet, daß Mädchen unter 16 Jahren überhaupt nicht als gewerbliche Nähmaschinenarbeiterinnen beschäftigt werden und die Arbeitszeit der Nähmaschinenarbeiterinnen nicht über 10 bis 11 Stunden täglich auszudehnen sei. In der Erörterung über den Vortrag wurde von den Aerzten Dr. Scheffer, Krohne, Falk und Sommerfeld den Thesen des Dr. Straßmann im allgemeinen zugestimmt, aber doch darauf hingewiesen, daß die Nähmaschinenarbeit als solche nicht Ursache dieser zahlreicheren Erkrankung sei, sondern andere Ursachen dazu mitwirken. Es werde, wie Dr. Scheffer hervorhob, von vielen weiblichen Personen, die bereits aus anderen Ursachen krank geworden und sich zu anderer Arbeit unfähig fühlen, gerade die Beschäftigung an der Nähmaschine gewählt, weil sie diese für leichter halten. Dr. Falk wies aus der Krankenkassen-Statistik nach, daß der Beruf der Plätterinnen noch viel mehr solche Kranke, und zwar infolge des Stehens bei der Arbeit und der Handhabung des schweren Bügeleisens, zeitige, als der Beruf der Nähmaschinenarbeiterinnen, und zwar 23 pCt. gegen 15,07 pCt. der Erkrankungen in den betreffenden Berufen. Dem Uebel sei nur abzuhelfen, wenn die weiblichen Arbeiterinnen der betreffenden Berufe bei beginnender Krankheit die Arbeit solange aussetzen würden, bis sie vollständig geheilt sind. Eine eigentliche Nähmaschinenkrankheit gebe es nicht.

Eine wichtige neue Erfindung auf dem Gebiete des Beleuchtungswesens wird aus Wien gemeldet: Dr. Karl Auer, der bekannte Erfinder des nach ihm benannten Gasglühlichts, hat ein Patent für ein elektrisches Glühlicht erworben, welches bezweckt, eine Ersparniß am elektrischen Strom und eine größere Leuchtkraft der elektrischen Lampen herbeizuführen. Die Erprobung des neuen Lichtes ist noch nicht abgeschlossen. Die neue Erfindung soll eventuell der Wiener Auer-Gesellschaft übertragen werden.

Ventilations-Neuheit. Seit kurzer Zeit zieren das Dach des Wilhelmtheaters in Danzig 4 hohe Thürme, auf welchen große eiserne Hauben befestigt sind. Es sind dies sogenannte John'sche Patent-Sauger, die neueste Errungenschaft auf dem Gebiete der Ventilation. Das Wilhelmtheater ist das erste Etablissement Westpreußens, welches diese vorzügliche Neuerung eingeführt hat und die sich brillant bewährt.

Ist das von einem Gastmahle, das von einer Gesellschaft dem Restaurateur bezahlt wurde, übrig bleibende Essen Eigenthum der Gesellschaft oder des Restaurateurs? Diese gewiß interessante Streitfrage fand im nachstehenden Falle seitens des Gewerbegerichts in Breslau eine beachtenswerthe Entscheidung. Der Kellner G. klagte gegen den Restaurateur P. wegen ungerechtfertigter Entlassung; diese Entlassung war aus dem Grunde erfolgt, weil der Kellner bei einer Hochzeitstafel an die Garderobenfrau Essen weggegeben hat. Der Restaurateur betrachtete das Essen als sein Eigenthum und demgemäß das Weggeben des Kellners als Diebstahl, auf Grund dessen er den Kellner entließ. Der Kellner stützte sich darauf, das ihm von den Hochzeitsgästen der Auftrag gegeben worden sei, die Garderobenfrau mit Essen zu versehen. So entstand die Rechtsfrage: Wer hat über das Essen zu verfügen? War es Eigenthum der Gäste oder des Restaurateurs? Das Gewerbegericht gelangte zu der Ansicht, daß das Essen Eigenthum des Restaurateurs blieb und mithin die Gäste über das übrig bleibende Essen nicht verfügen konnten. Das Gewerbegericht sei ferner der Ansicht, daß der Kellner in seiner Eigenschaft als solcher dieses auch sehr genau wissen mußte, und daß er überdies auch in dieser Hinsicht nur nach den Anordnungen seines Chefs handeln durfte, nicht aber nach denen der Gäste; mithin war das unbefugte Weggeben des Essens einem Eigenthumsvergehen gleich zu achten und demgemäß die sofortige Entlassung gerechtfertigt.

Laut Verfügung der Königl. Regierung zu Danzig dürfen diejenigen Schüler, die nach dem 1. Oktober das 14. Lebensjahr erreichen, zum Oktober nicht entlassen werden, wenn sie auch konfirmirt sind. Erst zum April soll die Entlassung derselben stattfinden. In einem benachbarten Orte suchen sich gegenwärtig nach vergeblichem Reklamiren einige Eltern auf andere Weise zu helfen, indem sie die Schüler krank melden. Auf die Beschwerde des betreffenden Lehrers soll der Gemeindevorsteher untersuchen, ob die Kinder wirklich krank sind. Ein Kind fand er im Bett, das andere hatte Schwindel, daß es taumelte, ein drittes einen heftigen Husten u. s. w. Der Gemeindevorsteher hat berichtet, wie er's gefunden. Was die Behörde jetzt thun wird, bleibt abzuwarten.

Die Nogat ist eisfrei! Jubel herrscht dieserhalb unter den Bewohnern des Einlagegebietes, daß auch der zweite Eisgang glücklich vorübergegangen und das Land nicht unter Wasser gesetzt ist. Möglicherweise ist es in diesem Jahr der letzte Eisgang; denn 1884 fand derselbe auch schon am 1. und 2. Februar statt, und im Februar konnte schon die Schifffahrt eröffnet werden, auch fing man schon mit der Bestellung der Gärten an. Die Frühjahrsbestellung wurde im März und in den ersten Tagen des April schon beendet. Die Ernte war in dem Jahre eine sehr reichliche.

Schöffengerichtssitzung vom 1. Febr. (Schluß.)

[In einen Wortstreit] geriethen am 21. Dezember v. J. in einer Schankwirthschaft die Kesselschmiede W. und V. von hier, worauf V. den W. mit der Hand in das Gesicht schlug, letzterer erwiderte den Schlag mit einer Blechflasche. Der Angekl. V. behauptet, daß er dem W. keine Ohrfeige versetzt, sondern ihm nur einen freundschaftlichen Schlag an die Backe ertheilt habe, um ihn zu beruhigen. Der Gerichtshof erkannte gegen W. auf eine Geldstrafe von 3 Mk. bezw. 1 Tag Gefängniß, wogegen V. freigesprochen wurde.

[Aus Haß] versetzte der Arbeiter Walter Woszenowski am 6 Dezember v. Js. dem Arbeiter Blochmann einen Schlag mit der Faust an den Kopf, ferner schlug der Arbeiter Rich. Schieck an demselben Tage den Arbeiter Siegmund mit einem Kugelstock. Ersterer erhält wegen einfacher Körperverletzung eine Geldstrafe von 6 Mk. bezw. 2 Tage Gefängniß, Letzterer wegen schwerer Körperverletzung eine Geldstrafe von 12 Mk. bezw. 3 Tage Gefängniß.

Kunst und Wissenschaft.

§ Die Geologische Gesellschaft in London hat, wie das „Leipziger Tageblatt" erfährt, ihre große goldene Medaille für 1898 dem Geh. Bergrath Professor Zirkel in Leipzig verliehen. Seit Gründung des Deutschen Reiches ist dieselbe nur zwei Mal Angehörigen desselben zu Theil geworden. 1868 erhielt sie der Vorgänger Professor Zirkels, Professor Paul Friedrich Neumann.

Telegramme.

Berlin, 2. Febr. 41 Professoren der Berliner Universität, unter denen sich Delbrück, Harnack, Mommsen, Waldeyer, Bergmann und Kiepert befinden, richteten gegen die Privatdozentenvorlage eine Petition an das Abgeordnetenhaus, dasselbe ersuchend, diesem Gesetzentwurf die Zustimmung zu versagen.

Rostock, 2. Febr. In der Neptunwerft-Gießerei brach der Laufkrahn während des Betriebes. 11 Arbeiter wurden verletzt, 3 davon sehr schwer, einer von ihnen ist nach wenigen Stunden gestorben.

Wien, 2. Februar. Wie die „Neue Freie Presse" aus Marburg meldet, hat heute daselbst wieder ein Pistolenduell zwischen einem Oberstlieutenant des 5. Dragonerregiments und einem Dr. L. stattgefunden. Ersterer wurde verwundet.

Prag, 2. Febr. (Landtag.) Im Verlaufe seiner Erwiderung auf eine Interpellation Blazek u. Gen. versicherte der Statthalter bezüglich des Vorgehens der amtlichen Organe in den verschiedenen Orten des Landes, er werde alles aufbieten, um in den gegenwärtigen schweren Zeiten den anderssprachigen Minoritäten besonderen Schutz angedeihen zu lassen. An die Behörde sei die strengste Weisung ergangen, gegen jede Art von Hetzerei streng nach dem Gesetz einzuschreiten, ebenso auch da, wo die Absicht bestehe, die Minorität wirthschaftlich zu schädigen. Redner bat schließlich die Abgeordneten, ihren Einfluß im Sinne des Friedens geltend zu machen. Auf eine Interpellation Baxa wegen eines Angriffes zweier tschechischer Studenten auf einen deutschen Techniker erklärte der Statthalter, das gerichtliche Urtheil sei noch nicht gefällt. Er könne aber konstatiren, daß außer dieser geringfügigen Sache nur ein einziger Fall vorgekommen sei, wo ein tschechischer Student Anlaß zu einer gerichtlichen Untersuchung gegeben habe und so gewiß die Behauptung widerlegt werde, daß aus den Reihen der tschechischen Studentenschaft Feindseligkeiten gegen die deutsche Studentenschaft hervorgegangen seien.

Paris, 2. Februar. Der russische Militärattaché überreichte heute dem Ministerpräsidenten Méline ein Bild des Kaisers Nikolaus mit dessen eigenhändiger Unterschrift.

Madrid, 2. Febr. Man nimmt an, daß das amerikanische Kriegsschiff „Maine" morgen Havanna verläßt.

London, 2. Febr. Der „Standard" meldet aus Kobe, der Kaiser von Korea solle sich geweigert haben, im Palast Wohnung zu nehmen. Eine Ministerkrisis sei infolgedessen eingetreten.

London, 2. Febr. Die „Times" meldet aus Peking, England habe die Bedingung, welche die Oeffnung des Hafens von Talienwan fordert, endgiltig zurückgezogen.

London, 2. Februar. Den „Daily News" wird aus Kairo gemeldet: Nach dem zuletzt eingegangenen Bericht vom englisch-egyptischen Heere räumen die Derwische Metemmeh und ziehen sich nach Omdurman zurück, wo der Khalif fortdauernd mit der Verstärkung der Befestigung beschäftigt ist.

London, 2. Febr. Nach einer beim Lloyd eingegangenen Depesche aus Port Elizabeth ist die deutsche Bark „Franz" aus East-London nach Rangoon am Sonntag untergegangen. Der erste und der zweite Offizier sowie ein Matrose sind ertrunken, die Uebrigen sind in Alexandria gelandet

Plymouth, 2. Februar. Weiteren Nachrichten zufolge scheint der Verlust an Menschenleben beim Schiffbruch des Postdampfers Channel Queen größer zu sein, als bisher gemeldet worden. Von den 63 an Bord befindlichen Personen sind bisher nur 13 amtlich als gerettet gemeldet worden.

Ventnor, 2. Febr. (Insel White.) Der Attorney-General Sir R. E. Webster hielt heute vor seinen Wählern eine Rede, in der er ausführte, die Regierung sei entschlossen, daß die Privilegien, deren sich England in China erfreue, weiter erhalten werden sollen und England in eine mindest eben so günstige Stellung als andere Nationen gebracht werden soll. Diese Anschauung würde die Regierung wenn nöthig durch einen Krieg zur Geltung bringen. Dies sei kein Prahlen noch Großthuen, sondern die Folge des muthigen Entschlusses, vorhandenen Besitz festzuhalten.

Petersburg, 2. Februar. Generallieutenant Sacharow ist nunmehr zum Chef des Generalstabes ernannt worden.

New-York, 2. Febr. Ein entsetzlicher Schneesturm, der dem orkanartigen Schneesturm am 12. März 1889 außerordentlich ähnlich war, hauste in New York und New-England. Er deckte Straßen und Bahnlinien zu und begrub Eisenbahnzüge und war ganz besonders heftig in Boston, das vollständig von allem Verkehr abgeschnitten ist. Die Straßen sind vom Schneesturm gesperrt. 200 Pferde kamen in letzter Nacht um, indem sie über die Leitungsdrähte der Straßenbahnen strauchelten und niederstürzten. Die Kadaver liegen noch unverscharrt da.

Briefkasten.

F. W. hier. Sie haben recht. Das Wort, daß die „Handelsverträge geradezu eine rettende That" seien, stammt vom Kaiser her und nicht vom „Abgeordneten aus Putzig", wie die „Elbinger Zeitung" anzunehmen scheint. Der Kaiser sprach das Wort im Dezember 1891 bei dem Festmahl zur Einweihung des neuen Ständehauses des Teltower Kreises in Berlin.

Berlin, 2. Februar, 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	1.|2.	2.|2.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,90	104,00
3½ pCt. " "	103,80	103,90
3 pCt. " "	97,50	97,50
3½ pCt. Preußische Consols	103,80	103,90
3½ pCt. " "	103,80	103,90
3 pCt. " "	98,10	98,10
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,60	100,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,50	100,50
Oesterreichische Goldrente	103,70	103,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,60	103,70
Oesterreichische Banknoten	170,20	170,10
Russische Banknoten	216,75	216,75
4 pCt. Rumänier von 1890	94,10	94,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,90	63,50
4 pCt. Italienische Goldrente	94,30	94,20
Disconto-Commandit	202,50	203,20
Marienb.-Mlawk Stamm-Prioritäten	120,25	120 10

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	41,20 ℳ
Spiritus 50 loco	—,— ℳ

Königsberg, 2 Februar, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	40,50 ℳ	Brief
Januar	40,50 ℳ	Brief
Loco nicht contingentirt	39,80 ℳ	Geld
Januar	39,20 ℳ	Geld

Spiritusmarkt.

Danzig, 1. Februar. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 58,75, nicht contingentirter loco 39,25 bezahlt.

Elbinger Standesamt.

Vom 2. Februar 1898.

Geburten: Polzei-Diätar Rudolf Friese T. — Arbeiter August Schröter T. — Tischler August Schäpe T. — Monteur Ernst Borrmann T. — Schneidermeister Anton Schulz S.

Aufgebote: Schuhmacher Max Klein mit Auguste Bittner.

Sterbefälle: Kaufmann Albert Abraham 66 J. — Steuer-Aufseher Heinrich Morgenroth 87 J. — Tischler Joh. Ferd. Keuchel T. 2 M. — Arb. Carl Wilh. Vogel S. 6 T. — Tischlermeister Ernst Klein S. 5 M. — Fabrikarbeiter Gustav Rautenberg T. 11 M.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geboren: Herrn W. Kaiser-Westerplatte S. — Herrn Apothekenbesitzer E. Nisle T.

Gestorben: Herr Julius Fuchs-Danzig. — Herr emer. Lehrer Joh. Lange-Braunsberg. — Frau Elisabeth Krohn, geb. Dobial-Mehlsack. — Frau Barbara Zint, geb. Hennig-Petersdorf. — Herr Privatdocent Dr. Max Podack-Königsberg. — Herr Rentier Hermann Dietz-Bromberg.

Konkursnachrichten.

Melduugen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkursschuldnes, bezw. beim in Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldefrist. T. Prüfungstermin.

Kaufmann Oskar Farchmin (F. C. Engler Nachf.) **Soldau.** Verwalter Rechtsanwalt Wronka. M. 10. 2. T. 26. 3.

Schlußrechnung der „Elbinger Begräbnißkasse für Lehrer“
für das Rechnungsjahr 1897.

Bestand aus dem Vorjahre	1110,32	Sterbegeld in 6 Fällen à 150 ℳ	900,00
Beiträge der Mitglieder	501,84	Für Insertionen	6,00
Ersatz für Porto nach § 3 d. St.	3,25	Für Porto	4,80
Zinsen von der Sparkasse	24,09		
Summa	1639,50	Summa	910,80

Einnahme = 1639,50 ℳ
Ausgabe = 910,80 ℳ
Bleibt Bestand = 728,70 ℳ.

G. Sorowski, Kassirer.

Die Rechnung ist geprüft und richtig befunden.
Elbing, den 28. Januar 1898.
Knoff. Gruhnwald. Kolberg.

J. O. O. F.

Freunde, active und ruhende Mitglieder des Ordens, welche sich einer weiteren Organisation in unserem Osten anschließen wollen, werden gebeten, ihre Adr. sub **Z. 9182** der Expedition dieser Zeitung zur Weiterbeförderung einzusenden.

Beilage zur Altpreu[redacted]ischen [redacted]eitung.

Nr. 28. Elbing, den 3. Februar 1898. [redacted] Nr. 28.

Aus den Provinzen.

Danzig, 1. Febr. Das in Schidlitz neu eingerichtete Luisenheim ist heute seiner Bestimmung übergeben worden, nachdem am Sonntag in Gegenwart des Oberpräsidenten v. Goßler und seiner Gemahlin die Eröffnung stattgefunden hatte. Zunächst hat man in dem Gebäude eine Kaffeeküche eröffnet. Das Heim steht unter Leitung einer Johanniterschwester. — Durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Schußwaffe ist wieder ein schwerer Unfall herbeigeführt worden. Der fünfzehnjährige Sohn des Besitzers Thomas in Alt-Babke wurde von dem gleichaltrigen Sohne eines Nachbarn beim Spielen mit einem Tesching, das sich plötzlich entlud, schwer verletzt. Im hiesigen Stadtlazareth konnte die Kugel noch nicht entfernt werden.

Stuhm, 31. Januar. Gestern war der Besitzer Theodor Weide aus Rosenkranz mit seinem Fuhrwerk zur hiesigen Stadt gekommen, um Geschäfte zu besorgen. Als derselbe sich am Abend auf den Heimweg begab, kam er bei der herrschenden Dunkelheit in der Nähe des Parletensees vom Wege ab und fuhr den Graben entlang, welcher aus dem Parletensee in den Conradswalder See fließt. An einer hohen Grabenkante kippte der Wagen um, Weide fiel ins Wasser und der Wagen stürzte auf ihn. So wurde er heute früh von einem Fleischer todt aufgefunden. Vor mehreren Jahren kam W.'s Vater auf gleiche Weise ums Leben.

Schwetz, 1. Februar. Herr Dr. Schauen, Arzt an der Provinzialirrenanstalt in Konradstein, früher in Schwetz, ist zum Direktor der hiesigen Provinzialirrenanstalt gewählt worden.

Schneidemühl, 30. Januar. Gestern Nacht hatte der Hilfsbremser Kapinski aus Seegenfelde das Unglück, beim Rangiren auf dem hiesigen Bahnhofe unter einen Wagen zu gerathen, wodurch ihm beide Beine so gequetscht wurden, daß sie ihm abgenommen werden müssen. Sein Zustand ist bedenklich.

Inowrazlaw, 31. Januar. Der Selbstmord des hier ansässigen Kaufmanns Pietschmann erregt hier großes Aufsehen. Am Sonnabend Mittag hielt P. noch in seinem Kolonialwaarengeschäfte Umschau, ging dann in sein Privatzimmer, wo er sich durch einen Schuß in den Kopf tödtete. Da sein Geschäft eines der ältesten und besten unserer Stadt war, da P. außerdem noch mehrere Häuser besaß (eine von ihm angelegte Straße führt den Namen Pietschmannstraße), so ist man über die Ursache zu dem Selbstmord absolut im Unklaren. P. hinterläßt Frau und Kinder.

E. Znin, 1. Febr. Kürzlich verstarb in Jarzombkowo die Frau des Maurermeisters Bloch an den Folgen einer Entbindung infolge Hebeammenpfuscherei. — Die Ansiedlungs-Kommission hat das im diesseitigen Kreise gelegene Gut Sarbinowo von dem polnischen Gutsbesitzer Kowalski erworben.

Bromberg, 31. Januar. Das 2½jährige Kind des Einwohners Hermann in Goldfeld fiel in einen Kessel siedenden Wassers, welcher auf dem Fußboden stand, und verbrühte sich derart, daß es nach mehrstündigen qualvollen Leiden starb. — Wegen Mißhandlung seines Dienstmädchens, der 16 Jahre alten Veronica Bartikowska, wurde in der heutigen Strafkammersitzung der Rentner und frühere Landwirth Josef Mrotek von hier zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt und sofort in Haft genommen. Die Bartikowska war ein etwas schwachsinniges Mädchen, die ihre Arbeit schlecht verrichtete und deshalb von den Mrotek'schen Eheleuten vielfach mißhandelt wurde. Am 7. Mai v. Js. verstarb dieselbe plötzlich. Einige Wochen vor ihrem Tode sollte die B. aus dem Stalle Dung herauswerfen. Sie wurde schwach und ermattete bei der Arbeit. Darauf gab ihr Mrotek, welcher damals in Trischin wohnte, mit dem Stiel einer Dungforke einige Hiebe in den Rücken, so daß die B. vornüber stürzte. Ein andermal wurde sie von M. mit den Beinen an einen Birnbaum aufgehängt und mit einer Peitsche und mit einem knorrigen Aste geschlagen. Die B. war zuletzt so krank und schwach, daß sie kaum gehen und stehen konnte und über Schmerzen im ganzen Leibe klagte. Der Knecht Sturzynski hat auch beobachtet, daß das Mädchen eines Tages völlig entkleidet in der Küchenthür stand und einen Strick um den Hals hatte, der mit einem Ende über die Kante der offnen Thür gelegt war. An diesem Strick zog Mrotek, so daß die Bartikowski mit gestrecktem Körper und hochgehobenem Kopfe auf den Füßen stehen mußte, dabei schlug M. sie mit einem Stock.

(?) **Allenstein,** 1. Febr. Eine selten starke Eiche befindet sich im Forstrevier Ramuck, Belauf Alt-Ramuck. Dieselbe ist 11 Meter lang, 92 Zentimeter dick und hat 7,31 Festmeter Inhalt. Dieser starke Baumriese ist bereits geschlagen. Wegen der gewaltigen Ausdehnungen findet sich aber kein Käufer, da die Abfuhr zu schwierig ist.

Allenstein, 31. Januar. Eine Schlägerei, die an Roheit ihres Gleichen sucht, spielte sich laut „Allenst. Tagebl." gestern in den Abendstunden um 11 Uhr in der Gegend zwischen der neuen Eisenbahnüberführung und dem Kaisergarten ab. Dort rempelten zwei Grenadiere der 7. Kompagnie einen Bahnarbeiter an, der friedlich mit seiner Frau seines Weges ging; als sich der Angefallene die Ungehörigkeit verbat, erhielt er von einem der Soldaten mehrere Stiche und einen Hieb über die rechte Hand, sodaß zwei Finger zerbrachen. Auch die Frau erhielt Hiebe über den rechten Arm und verlor ihren Muff. Indes gingen die beiden Rowdies weiter und begegneten in der Nähe des früheren Passagerestaurants dem Schlächtergesellen Malluk, der mit seiner Schwester und einem Fräulein Czygel aus Bischofsburg aus der Funkschen Kaserne von einem Besuche seines Schwagers heimkehrte. Auch diese wurden von den beiden Helden so angerempelt, daß das eine der beiden Mädchen auf die Straße fiel. Ihr Begleiter stellte die Angreifer zur Rede und fiel dem einen derselben, welcher das Seitengewehr zog, in den Arm und entriß ihm die Waffe. Schon hatte aber der andere sein Seitengewehr gezogen und versetzte dem M. damit mehrere Stiche, wovon namentlich einer, der in den rechten Ellenbogen ging, eine gefährliche Wunde verursachte; die anderen Stiche zerfetzten dem M. die Kleidung. Mühsam wehrte sich der letztere mit dem Seitengewehre des ersten Angreifers gegen die Hiebe und Stiche. Als der Wüthende von ihm abließ, ermahnte M., der auch Soldat gewesen ist, die Grenadiere zur Ruhe und gab dem einen derselben die entrissene Waffe zurück. Zum Danke dafür drangen die beiden Rowdies wieder auf ihn ein. Auf die Hilferufe des M. eilten nun zwei junge Kaufleute herbei. Doch erhielt der eine derselben, Herr W., der die Schläger erkannte, einen solchen Hieb über den Kopf, daß er betäubt zur Seite taumelte. M. lief nun davon, verfolgt von den beiden Soldaten, denen er nach nochmaliger kräftiger Gegenwehr erst in der Joachimstraße entkam. Die beiden Mädchen hatten sich schon früher geflüchtet. Doch brach das eine derselben infolge des Schreckens und des angestrengten Laufens am Kaisergarten ohnmächtig zusammen, erlitt einen Blutsturz und wurde von zwei jungen Leuten nach Hause geführt, wo es krank darniederliegt. M. war mittlerweile auf Umwegen zur Wache nach der Funkschen Kaserne geeilt, und bewirkte die Festnahme der beiden Rowdies. Der eine derselben hatte sich bereits über den Zaun in seine Stube geflüchtet und mußte unter dem Bette hervorgezogen werden. — Dieser krasse Fall des Waffenmißbrauches, dem schon so viele andere vorangegangen sind, ist denn doch geeignet, unsere friedliche Bürgerschaft ernstlich zu beunruhigen. Wer darf es noch wagen, so meint das genannte Blatt, sich in der Abendstunde mit Damen auf der Straße zu bewegen, wenn man solchen Ausschreitungen gegenüber hilflos ist? Es wäre nach solchen Vorfällen durchaus angebracht, wenn den gemeinen Soldaten das außerdienstliche Waffentragen in der Stadt strenge untersagt würde.

Königsberg, 2 Febr. Die „Berliner Korresp." schreibt: Die durch die Presse laufenden Mittheilungen über einen angeblichen Zweikampf zwischen dem Oberpräsidenten Grafen Bismarck und dem Geheimen Oberregierungsrath Dr. Maubach, sowie über dessen Gründe beruhen in allen ihren Theilen auf Erfindung. — Eine außerordentliche Kreistagssitzung des Landkreises Königsberg fand vorgestern statt. Es wurde nachstehender einstimmiger Beschluß des Kreisausschusses mit allen gegen eine Stimme angenommen: „Der Landkreis Königsberg übernimmt vom 1. April d. Js. ab die innerhalb des Landkreises Königsberg belegenen Strecken der Provinzialchausseen — soweit dieselben zur Erweiterung des bestehenden Straßenbahnnetzes der Königsberger Pferdeeisenbahngesellschaft benutzt werden sollen — entweder zur dauernden Unterhaltung auf einen Zeitraum von mindestens 40 Jahren oder zum Eigenthum ohne irgend welche Entschädigung seitens der Provinz."

Königsberg, 1. Febr. Als Urheber des Wolffschen Checkdiebstahls ist der Posthilfsbote Theodor Stutzky, geb. 1870 in Rogallen, und sein Schwager, der Barbiergehilfe Perpließ, ermittelt. Stutzky wurde verhaftet und hat ein Geständniß abgelegt, er hat zwei ihm zur Bestellung anvertraute Briefe mit Checks über 5000 und 32 000 Mark unterschlagen und an seinen inzwischen nach Königsberg i. Pr. gereisten Schwager überweisen lassen. Perpließ kassirte 37 000 Mark ein, rechnete mit Stutzky um die Mitte Januar in Berlin ab und ist dann über Köln entflohen. Stutzkys Eltern wohnen in Widminnen Ostpr. Ueber den Verbleib des erschwindelten Geldes, welches noch nicht zur Stelle geschafft werden konnte, macht Stutzky unglaubwürdige Angaben. Er giebt an, 31 Banknoten über je 1000 Mark einem Mädchen, deren Vornamen Agnes er nur kennen will, in einem blauen Papierumschlag zur Aufbewahrung etwa am 18. Januar in einem Nachtkafé der Rosenthaler Vorstadt übergeben zu haben. — Einen halbangekleideten Schnellläufer sah man gestern in der Frühe nach dem Bahnhof eilen. Es war ein Reisender, der sich in einem Hotel der Vorstadt einlogiert und noch zehn Minuten vor Abgang seines Zuges in Morpheus Armen gelegen hatte. Wie ein geölter Blitz fuhr der Säumige aus dem Bett in das nothdürftigste Unterzeug hinein und lief dann, die Oberkleider auf dem Arm, die Stiefel in der Hand, in gestrecktem Galopp nach der Bahn. Wie Augenzeugen versichern, machte der Mann, der ohne Fußbekleidung über das glitschrig-nasse Pflaster raste, einen stark „bekneippten" Eindruck.

Königsberg, 31. Januar. Ein in weiten Kreisen geschätzter Mitbürger, Herr Adolf Wilhelm Lorck, der einer alten Königsberger Familie angehört, ist gestern in dem hohen Alter von 76 Jahren gestorben. Er war Generalvertreter verschiedener bedeutender Versicherungsunternehmungen.

Pillau, 31. Januar. Am Sonntag herrschte wieder ein großer Weststurm. Die Wogen schlugen weit auf die Düne hinauf. Mit solch einem Wogenschwall wurde auch ein Stör bis zur Düne hinaufgeschleudert. Das Thier quälte sich eine Zeit lang ab, um wieder flott zu werden, doch es nahten sich ihm bald zwei Alt-Pillauer Leute, welche das etwa 20 Pfund schwere Thier als willkommene Beute betrachteten und an einen Händler für 5 Mk. verkauften.

Stolp, 31. Januar. Gestern Nachmittag fanden in einer Scheune in der Gr. Auckerstraße die Angehörigen des 17jährigen Stellmacherlehrlings H. B. denselben erhängt vor. Der Verstorbene war kurz vorher mit seinen Geschwistern bei seinem Schwager, dem Tischler B. Hier äußerte er, daß heute ein großer Sturm sei, vielleicht hätte sich wieder einer erhängt. Er begab sich hierauf nach Hause und war lustig und vergnügt. Dann ging er in die Scheune, suchte einen Strick, stieg auf eine Leiter und erhängte sich.

Von Nah und Fern.

* **Das Frauenstudium an der Berliner Universität.** Im Anschluß an die neuliche Verhandlung im Reichstage über das Frauenstudium dürften einige Angaben der „National-Ztg." über die gegenwärtig an der Universität Berlin studirenden Damen von Interesse sein. Es sind im laufenden Semester 188 Damen zu den Vorlesungen zugelassen. Von diesen sind 18 verheirathet, 3 Wittwen und 167 unverheirathet. 43 sind Berlinerinnen, 64 aus Deutschland, 5 aus Oesterreich-Ungarn, 37 aus Rußland, 26 aus Amerika, 7 aus

---

Unter schwerem Verdacht.

Erzählung von **F. Arnefeldt.**

1) Nachdruck verboten.

In einem geräumigen, wohleingerichteten Zimmer seines, auf der Dominsel belegenen Wohnhauses saß an einem Sommermorgen der Fabrikbesitzer Benno Harms mit seinem Neffen beim ersten Frühstück. Die Fenster standen offen, ein würziger Duft von Lindenblüthen erfüllte das Zimmer, der Blick schweifte über den Hof in einen altmodischen, ein wenig verwilderten Garten und zwischen den Bäumen hindurch auf einzelne Stellen des dahinter liegenden, im Scheine der Sonne blitzenden Flusses.

Benno Harms war ein Mann im Anfang der Fünfzig, von robuster Gestalt und gesundem Aussehen, mit stark gegrautem Bart und Haar. In seinen recht scharf hervortretenden Zügen prägte sich neben Intelligenz ein starker Eigenwille aus; Bitterkeit und Menschenverachtung schienen noch mit einem Hange zum behaglichen Lebensgenuß gepaart zu sein.

Sein Neffe, der Gerichtsassessor Oswald Harms, der seit einigen Wochen sich zum Besuch beim Onkel aufhielt, blickte voll kecken Lebensmuthes in die Welt.

„Meine Ferien gehen zu Ende, ich halte es für besser, wenn ich schon morgen nach Berlin zurückfahre, Onkel," begann der Neffe, indem er aufstand und sich an einem in der Nähe stehenden Rauchtisch eine Zigarre anzündete.

„Thut mir leid", brummte Harms, ohne von der Zeitung aufzusehen und ohne in seinen Mienen von einer Gefühlsregung eine Spur zu zeigen.

Der Assessor richtete denn auch die Augen mit einem Ausdruck des Zweifels auf ihn und sagte, während es um seine Lippen schelmisch zuckte, nur das eine Wort:

„Wirklich?"

Der Onkel zuckte nur unmuthig mit den Schultern und brummte etwas Unverständliches in den Bart, der Assessor hatte es aber auf eine direkte Antwort abgesehen und fuhr fort:

„Ich hoffe, ich bin Dir nicht allzu lästig gefallen, Onkel?"

„Unsinn!" brummte der Fabrikbesitzer in seiner wortkargen Art. „Störst mich nicht, hab' Dich gerne hier; nur —"

Er brach ab, als fürchte er, schon zuviel gesagt zu haben, aber Oswald nahm die hingeworfene Aeußerung als ein ihm willkommenes Stichwort auf.

„Du hast Dir die Sache überlegt, Onkel Benno? Es war nicht Dein letztes Wort gestern Abend?"

„Mein allerletztes. Laß Dir das jetzt gesagt sein."

„Soll ich wirklich mit dem Geständniß zurückkehren, daß ich nichts, garnichts erreicht habe?" In Oswalds offenem Gesicht malte sich eine aufrichtige Betrübniß, der Fabrikbesitzer dagegen sah unwirsch aus. Er schleuderte die Zeitung fort und ließ die Hand schwer auf den Tisch fallen, daß die Tassen klirrten.

„Wer hat Dir denn befohlen, einen solchen Auftrag zu übernehmen? Du mußtest doch wissen, daß er aussichtslos war."

„Aber Onkel, Irma ist doch Dein Kind."

Der Fabrikbesitzer schnitt eine Grimasse. „Sie ist das Kind ihrer Mutter, der sie seinerzeit vom Gericht zugesprochen worden."

„Aber die Mutter ist todt."

Harms zuckte die Achseln.

„Wenn Du das Mädchen nur einmal sehen wolltest," fuhr der Neffe fort. „Du würdest —"

„Das will ich eben nicht."

„Sie ist so anmuthig, so —"

„Blond und blauäugig und taubenfromm wie die Mutter! Kenne das, habe es gekostet, verlange nicht nach einer zweiten Auflage. Mag sie nicht sehen, war ihr schon in der Wiege wie aus den Augen geschnitten."

Trotz aller Herbheit glaubte der Assessor aus diesen Worten einen tiefen nie verwundenen Schmerz um die Gattin herauszuhören, die sich nach kurzer unglücklicher Ehe von dem Fabrikbesitzer getrennt hatte, und seine Hand ergreifend, redete er ihm mit dem Tone aufrichtiger Theilnahme zu: „Was die Mutter an Dir verschuldete, laß die Tochter gut machen. Sie sehnt sich so sehr danach."

Ein bitteres Lachen antwortete ihm. „Gut machen? Sie hat nichts gut zu machen. Ich war ja der schuldige Theil, ihre Mutter der fleckenlose Engel."

„Man sagt, Du habest das selbst so gewollt, Onkel; Mutter und Tochter sollten zusammen bleiben."

„Und sie blieben zusammen," erwiderte der Onkel ingrimmig. „Nicht ein einzigesmal habe ich von dem Rechte Gebrauch gemacht, das Kind zu sehen, und nicht ein einzigesmal hat meine Tochter einen solchen Wunsch geäußert. Das ist die Sehnsucht, die Du mir einreden willst."

„So lange die Mutter lebte, konnte sie das nicht gut, aber glaube mir, sie hat stets des Vaters gedacht, und jetzt, da sie nur ihn noch hat, hegt sie den heißesten Wunsch, ihn kennen zu lernen."

„Bedauere, er ist nicht gegenseitig," bemerkte der Fabrikbesitzer trocken.

„Du lebst hier so einsam, Onkel, wenn Du eine Tochter um Dich hättest, die Du liebst und von der Du geliebt wirst —"

„Nun ist es aber genug! Laß mich in Ruhe, oder ich vergesse, daß Du der Sohn meines einzigen Bruders bist."

„Du wirst mich nicht aus dem Hause weisen, Onkel, ich muß ja morgen ohnehin von selber gehen," lächelte der Assessor, der entschlossen war, sich nicht so leicht aus der Fassung bringen zu lassen.

„Doch, und keinenfalls werde ich Dich wieder einladen, wenn Du mir nicht versprichst, dies Thema nie wieder zu berühren."

„Das Versprechen gebe ich nicht, und ladest Du mich nicht ein, so komme ich ungerufen. Du sollst schon an das Sprichwort glauben „Der Tropfen höhlt zuletzt den Stein", Onkelchen, und wirst mir zuletzt noch sehr dankbar sein."

Der junge Mann sagte es heiter, scherzend; er war dem Onkel ganz nahe getreten, sah ihm mit seinen klaren, hellgrauen Augen mit bittender Zuversichtlichkeit ins Gesicht und legte seine große, aber wohlgeformte Hand schmeichelnd auf dessen Arm; aber unwillig schüttelte der Onkel ihn ab.

„Laß die Possen. Zu dergleichen fühle ich mich nicht aufgelegt!" schrie er ihn an. „Es war schon sehr rücksichtslos gegen mich, daß Du Dich in das Haus einführen ließest, wo Irma lebt!"

„Sie ist meine leibliche Cousine und ein so liebes, reizendes Mädchen," rief Oswald, aber hämisch entgegnete der Onkel: „Und das verdreht Dir den Kopf. Wenigstens hättest Du dieser Bekanntschaft nicht gegen mich erwähnen sollen, statt dessen rühmst Du Dich ihrer noch."

„Das thue ich —"

„Hast Aufträge an mich übernommen, plagst mich mit Dingen, die für mich lange abgethan und begraben sind."

„Lebendiges läßt sich nicht begraben."

„Es soll begraben sein, ich will nichts davon wissen!" Der Onkel schlug mit der Hand auf den Tisch.

„Höre jetzt, was ich Dir sage, Oswald, und merke es Dir genau. Ich verbiete Dir, verstehe mich recht, ich verbiete Dir, noch ein einziges Wort über die fatale Geschichte zu sprechen. Kommst Du mir je wieder damit, so enterbe ich Dich."

„Ich habe noch niemals daran gedacht, von Dir etwas zu erben, Onkel, Deine rechtmäßige Erbin ist Deine Tochter," antwortete Oswald ruhig.

„So, meinst Du?" spottete der Fabrikbesitzer, „wenn Du Dich nur nicht verrechnest. Ich kann mit meinem Geld machen, was ich will, und werde mich in meinem Testament vorsehen, daß nichts davon in Hände kommt, in die es nach meinem Willen nicht kommen soll."

„Das Pflichttheil kannst Du Deiner Tochter nicht entziehen," versetzte jetzt recht scharf der Assessor, dem gegenüber so viel Vorurtheil und Hartnäckigkeit auch die Geduld riß, „und was mich anbetrifft —"

„Danke für gütige Belehrung; weiß, was ich zu thun habe," schnitt ihm der Onkel das Wort ab. „Wolltest Du nicht nach der Stadt fahren?"

Ehe Oswald etwas erwidern oder dem erhaltenen Winke gemäß sich entfernen konnte, wurde die Thür geöffnet und herein trat eine kaum mittelgroße Frau mit vollen Formen und blühenden Farben auf dem glatten, ziemlich nichtssagenden Gesicht.

Es war nicht ganz leicht, das Alter von Frau Bennewitz, der Wirthschafterin von Benno Harms, zu bestimmen. Sie selbst hielt sich mit erstaunlicher Hartnäckigkeit in der ersten Hälfte der Dreißig fest, es gab jedoch Böswillige, die behaupten wollten, sie habe diese Grenze bereits überschritten gehabt, als sie vor zehn Jahren in das Harmssche Haus gekommen. Wie dem auch sein mochte, sie hatte sich sehr gut gehalten und bewahrte ihre

England, 2 aus Frankreich, je 1 aus der Schweiz, Holland, Finnland und Bulgarien. Der Konfession nach sind 120 evangelisch, 6 katholisch, 48 jüdisch, 3 anglikanisch, 8 griechisch-katholisch, 1 freireligiös und 2 haben nach ihrer Angabe „keine" Religion. Die letzterwähnten drei Damen sind Amerikanerinnen. Das „höchste Semester" repräsentirt wohl eine studirende Dame von fast 62 Jahren aus Charlottenburg, welche noch Nationalökonomie zu studiren begonnen hat. Ihr folgen als „bemooste Häupter" fünf Damen im Alter von 55 bis 50 Jahren. Diesen gegenüber steht als „jüngstes Semester" eine 17½jährige Bulgarin, welche hier Pädagogik studirt. Das Alter der übrigen Studentinnen vertheilt sich ziemlich gleichmäßig auf alle Altersstufen. Die Vorlesungen, welche die Damen hier hören, umfassen Geschichte, Literatur, Kunstgeschichte, Philosophie, alte und neuere Philologie, Pädagogik, Ethik, Psychologie, Theologie, Nationalökonomie, Jurisprudenz, Medizin, Physik, Chemie, Botanik, Zoologie, Mathematik, Archäologie, Geographie und Geologie und Musikwissenschaften. Die meisten Damen haben ein Lehrerinnenseminar, das Viktoria-Lyceum, Real- oder Gymnasialkurse, Mädchengymnasien und Kolleges absolvirt, viele haben das Lehrerinnenexamen bereits bestanden, die Abiturientenprüfung, ein Zulassungsexamen zum Universitätsbesuch, juristisches Doktorexamen etc. abgelegt.

* **Der Einbruchsdiebstahl im Hohenzollern-Museum,** der am 17. Februar v. J. verübt wurde, hat sich am Dienstag nach der vor der 4. Strafkammer geführten Verhandlung als die That eines geisteskranken Verbrechers herausgestellt. Gegen den Thäter, den 28jährigen Kaufmann Adolf Katz aus Pforzheim, lagen außer jenem Diebstahle noch zahlreiche andere Strafthaten vor, die in Karlsruhe, Rastatt und Mannheim verübt sind und sich auf dem Gebiete der Zechprellerei bewegten. Der seit dem 13. März v. J. in Untersuchungshaft sitzende Angeklagte ist eine Zeit lang zur Beobachtung seines Geisteszustandes der Daldorfer Irrenanstalt überwiesen gewesen, er hat dann eine Reihe der unsinnigsten Eingaben an das Gericht geschickt, und als er merkte, daß er vielleicht dem Irrenhause überwiesen werden könnte, hat er sich vorführen lassen und erklärt, daß er bisher nur den „wilden Mann" gespielt habe, völlig geistesgesund sei und abgeurtheilt zu werden wünsche. Er hat sich über seinen Gesundheitszustand aber arg getäuscht. — Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung und überließ die Ueberführung des Angeklagten in die Irrenanstalt der Polizeibehörde.

* **Mit Ausschreitungen eines Schutzmannes** hat sich auch die Strafkammer in Essen zu beschäftigen gehabt. Im September v. J. hatte der Schutzmann Janus in Recklinghausen einen ruhig zur Arbeit gehenden Bergmann in angetrunkenem Zustande überfallen, und zwar in voller Uniform und in Ausübung seines Dienstes. Er arretirte den Bergmann, schleppte ihn in die Nachtwächterbude einer nahen Fabrik und schoß, als der Verhaftete, der völlig schuldlos war, die Flucht ergriff, mehrmals mit seinem Revolver nach dem Flüchtenden. Ebenso feuerte der Schutzmann auf einen anderen ihm begegnenden Bergmann. Der Schutzmann ist inzwischen aus dem Polizeidienst entlassen und jetzt in Gelsenkirchen Straßenbahnschaffner. Die Strafkammer verurtheilte ihn zu einem Monat Gefängniß.

* **Aachen,** 28. Januar. Der wegen Mißhandlung in mehreren Fällen zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilte Schutzmann Vögel ist seiner Disziplinirung zuvorgekommen, indem er „freiwillig" aus der hiesigen Schutzmannschaft ausschied. Der Schutzmann Reinhold, der am Abend vor Weihnachten vorigen Jahres mehrere anständige Frauen und Mädchen belästigte und mit unsittlichen Anträgen verfolgte, ist plötzlich, nachdem die Angelegenheit von der Polizeidirektion und von der Staatsanwaltschaft aufgegriffen worden war, mit seinen Angehörigen verschwunden. Die Untersuchung gegen ihn nimmt ihren Fortgang.

* **Hamburg,** 28. Januar. Hier ereignete sich der Fall, daß ein Schwurgericht ohne die Mitwirkung von Geschworenen zu verhandeln hatte. Es stand eine Sache zur Verhandlung, in der das Reichsgericht das frühere Urtheil unter Aufrechterhaltung der thatsächlichen Feststellungen aufgehoben und die Sache zur abermaligen Verhandlung zurückverwiesen hatte. Diese Verhandlung enthielt eine abermalige Beweisaufnahme vor dem Schwurgericht, bei der jedoch die Geschworenenbank nicht gebildet war, da die Thatfrage für das Gericht nach dem früheren Spruch unumstößlich feststand. Am Schlusse der Verhandlung erließ das Gericht wieder dasselbe Urtheil wie das erste Mal, indem es den des Sittenverbrechens Angeklagten wiederum zu einer vierjährigen Zuchthausstrafe verurtheilte.

* **Holtenau,** 1. Februar. Der dänische Dampfer „Baron Stjernblad" hat heute Morgen, in Holtenau einfahrend, ein Schleusenthor der Nordschleuse so erheblich beschädigt, daß dasselbe gegen ein Reservethor ausgewechselt werden muß. Die Schuld trifft, wie amtlich festgestellt worden ist, ausschließlich den Schiffsführer, der ein falsches Maschinenkommando abgegeben hat. Der Verkehr ist nicht gehindert.

* **Eine Gemüthlichkeitsszene von der Sekundärbahn** erzählt die „Ztg. f. Hinterp." wie folgt: Jüngst wollte ein Dorfmusikant aus Brünow mit der Eisenbahn von Gumenz in der Richtung nach Bütow fahren; von Brünow nach Gumenz benutzte er einen Fußsteig, welcher unmittelbar neben der Bahnstrecke entlang führt. Doch die Uhr des Virtuosen stimmte wohl nicht mit der der Eisenbahn überein, und so kam es, daß der Zug ihn schon unterwegs ereilte. Doch da kam die Gemüthlichkeit des Lokomotivführers zur Geltung, denn derselbe führte seinen Zug in so mäßiger Geschwindigkeit an dem Musikanten vorbei, daß dieser, auf das mehrmalige Zurufen des Maschinenführers, er solle doch aufsteigen, sich dazu bewegen ließ, und sammt seinem Harmonika auf das Trittbrett des letzten Wagens kletterte. Nun ging die Fahrt fröhlich weiter, und der Musikus kam glücklich und zur rechten Zeit an seinem Bestimmungsort an und konnte so den Verdienst der Hochzeitsmusik einstreichen, welchen er ohne die Menschenfreundlichkeit des Lokomotivführers jedenfalls verloren hätte.

* **Ein schlafendes Mädchen.** Interesse für die ärztliche Wissenschaft erweckt ein in Neudingen bei Tuttlingen in Würtemberg befindliches Mädchen, das seit 166 Tagen beständig in scheinbarer Bewußtlosigkeit schlummert und in all dieser Zeit keine Nahrung zu sich genommen hat. Die hysterische Kranke wurde in der letzten Zeit von ärztlichen Kapazitäten wie den Tübinger Professoren Dr. Winternitz und dem berühmten Kliniker Dr. von Liebermeister besichtigt. Auf genaue Untersuchung hin soll nur wenig Hoffnung auf die Erhaltung des Lebens da sein. Die Blätter berichten genauer über diesen merkwürdigen Fall: Athmung und Blutbewegung des Mädchens zeigen nichts Abnormes, die Brust tritt stark hervor, die Weichtheile des Bauches sind zusammengeschrumpft. Bei Beginn der Krankheit war bloß der Kopf konvulsivisch langsam schwach bewegt, seit elektrischer Behandlung sind die Krampfzuckungen heftiger und rascher und auch auf die Gliedmaßen ausgedehnt. In zwei Fällen während der langen Krankheitsdauer wurde ein Verlassen des Bettes bemerkt, in der übrigen Zeit lag das Kind bewußtlos da, und auch bei dem zweimaligen Aufstehen verfiel es, sobald es der Hausangehörigen ansichtig wurde, wieder in seinen früheren Erstarrungszustand. Die im Krankenzimmer für ein etwa eintretendes Nahrungsbedürfniß gelagerten Nahrungsmittel blieben stets unberührt. Moralität und Charakter der Angehörigen verbürgen die Zuverlässigkeit der Aussagen und lassen keinen Zweifel einer Täuschung aufkommen. Das bleiche Gesicht zeigt bei völlig geschlossenen Augenlidern die frühern kindlichen Züge, Lippen und Nasenschleimhäute sind hellgeröthet, die Stirnrunzeln mehren und vertiefen sich, die Abmagerung nimmt langsam zu. Im Interesse der medizinischen Forschung wäre die Unterbringung in eine Klinik wünschenswerth, aber die Eltern scheinen dagegen abgeneigt zu sein.

* **Schiller und Alexander v. Humboldt.** Man schreibt der „Frankf. Ztg.": Man entsinnt sich vielleicht noch des Briefes Schillers an seinen Freund Körner aus dem Jahre 1797, worin der Dichter sehr abfällig über Alexander v. Humboldt urtheilt. Er meint dort, daß dieser trotz seines Wissens und seiner Talente in seiner Wissenschaft niemals etwas Großes leisten werde. Er tadelt seinen „nackten schneidenden Verstand, der schamlos und frech die immer unfaßliche Natur ausgemessen haben will" u. s. w. In einer Anmerkung zu seiner unlängst fertig gewordenen Ausgabe der Schillerbriefe erzählt nun Fritz Jonas, ein Herr Ulrich, der Erbe Minna Körners, hätte, als er zur Veröffentlichung der Briefe gedrängt wurde, im Sinne des verstorbenen Ehepaars Bedenken getragen, diese von einem noch Lebenden handelnde Stelle der Oeffentlichkeit zu übergeben. Da man ihm aber zusetzte, so hätte er Alexander v. Humbold offen sein Bedenken vorgetragen. Dieser hätte den betreffenden Brief zu lesen verlangt und nach der Durchsicht habe er groß erklärt, weder Schiller noch ihn könne dieser Brief in den Augen Verständiger herabsetzen. Die Verschiedenartigkeit ihrer Naturen und sein damals noch jugendliches Alter erklärte Alles zur Genüge. Er befürwortete die Veröffentlichung des Briefes.

* **Budapest,** 1. Febr. Heute Nacht wüthete nach einer Meldung der „Voss. Ztg." in Budapest und Umgegend ein fürchterlicher Orkan. Zahlreiche Menschen sind verwundet. Der Sturm wüthete dermaßen, daß er einzelne Personen in den Straßen umwarf oder vor die Wagen der elektrischen Straßenbahn hinschleuderte, von wo sie sich mit großer Noth retten konnten. Unzählige Fenster sind zertrümmert, halbfertige Bauten schwer gegeschädigt. Auch aus mehreren Theilen der Provinz kommen ähnliche Nachrichten. Stellenweise herrschte eine wahre Panik. Die Bevölkerung glaubte, es komme ein Erdbeben. Ein größeres Unglück ist jedoch nirgend vorgekommen.

* **Einen lehrreichen Beitrag zum Duellblödsinn** bringt die Wiener „Neue Freie Presse" aus Marienburg in Steiermark. Dort wurde kürzlich der Student der Medizin Attgeneder von dem Oberlieutenant Wescher v. Piberau im Duell erschossen. Die Veranlassung zu dem Duell war folgende: Am Sonnabend Abend stellte Attgeneder den Offizier im Kasino zur Rede, weil dieser ihn „fixirt" haben sollte. Der Offizier antwortete mit einer Ohrfeige. Als der Student zurückschlug, zog der Offizier den Säbel und verwundete seinen Gegner leicht. Hierauf erfolgte die Herausforderung zum Zweikampf.

* **Bern,** 28. Januar. Vor dem Berner Schwurgericht fand der „Köln. Ztg." zufolge nach mehrtägiger, zum Theil nicht öffentlicher Verhandlung ein überaus trauriger Fall sittlicher Verkommenheit eines Beamten seinen Abschluß. Der Vorsteher einer staatlichen Mädchenrettungsanstalt, der jahrelang eines guten Rufs genoß und von seinen Vorgesetzten geschätzt war, wurde überwiesen, nicht nur das Züchtigungsrecht auf barbarische Weise mißbraucht, sondern auch verbrecherische Handlungen an seinen Pflegebefohlenen begangen zu haben. Das Urtheil lautete auf 5 Jahre Zuchthaus. Entzieht sich die eine Seite seiner Schuld einer näheren Angabe, so darf doch erwähnt werden, was für Züchtigungen dieser Mann angewendet hat. Mädchen von 14 bis 15 Jahren wurden nackt auf einen Stuhl gespannt und mit vierfachem Seil geschlagen, andere wochenlang zusammengekettet oder in Zwangsjacken gesteckt, mitten im Winter im Waschhaus mit eiskaltem Wasser übergossen u. s. w. Ein Mädchen hat zehn Wochen lang eine schwere eiserne Kugel am Bein nachschleppen, ein anderes wochenlang fortwährend eine Larve tragen müssen. Man traute seinen Ohren nicht, als man in das System Einblick erhielt, das ein „Jugenderzieher" unter dem Schutz eines glatten Wesens unentdeckt zur Anwendung bringen konnte. Das Entsetzen über den Fall ist denn auch allgemein.

* **Bern,** 1. Februar. Bad Weißenburg im Berner Oberland, der bekannte Kurort für Lungenkranke, ist abgebrannt. Das Feuer entstand in der Nacht durch einen Kaminbrand und breitete sich bei heftigem Föhn mit reißender Schnelligkeit aus.

* **Wie hoch die Preise schöner Orchideen** sich stellen, kann man aus nachstehenden Zahlen erkennen, welche die „Etoile belge" mittheilt. In letzter Zeit wurden in Brüssel verkauft ein Cypripedium mit 4000 Fr., zwei Odontoglossum mit 5000 Fr. und 7500 Fr. und ein Odontoglossum Luciani mit 12000 Fr.

Jugendlichkeit ebenso wie die Hoffnungen, die sie seit langen Jahren im Busen hegte.

In dem Hause des wohlhabenden Fabrikbesitzers standen mehrere Dienstboten unter der Leitung von Frau Bennewitz, trotzdem ließ sie es sich nicht nehmen, dem Hausherrn jede Mahlzeit selbst zu serviren, so wie später eigenhändig das gebrauchte Geschirr abzuräumen, wobei sie sich erkundigte, ob alles nach seinen Wünschen gewesen sei.

Auch jetzt richtete sie die Augen mit fast verhimmelndem Ausdruck auf Harms und fragte, ob die Eier nicht gut waren, die Herren hätten sie ja nicht aufgegessen.

„Sie haben noch so viel andere gute Sachen gebracht, liebe Frau Bennewitz, daß man beim besten Appetit nicht alles vertilgen konnte," antwortete Oswald liebenswürdig an Stelle des Onkels, der nur mit dem Kopfe nickte. Er hatte seine Zeitung wieder aufgenommen und sich mit dem Gesichte völlig dem Fenster zugekehrt. Die Haushälterin verzog den Mund zu einem dankbaren Lächeln, seufzte dann, was unwiderstehlich komisch wirkte, zu dem unempfindlichen Hausherrn hinüber, daß Oswald wieder in sich den Schalk erwachen fühlte. Es gehörte allerdings nicht viel dazu, ihn bei dem fast immer gut aufgelegten jungen Mann zu wecken, Frau Bennewitz mit ihrem Gethue war aber ganz besonders dazu geeignet.

Er folgte ihr, als sie nun mit ihrem Brett voll Geschirr das Zimmer verließ.

„Hätten Sie ein wenig Zeit für mich, Herr Assessor?"

„Immer Frau Bennewitz, selbst wenn mir weit weniger von diesem Artikel zu Gebote stünde, als es in diesem Augenblicke der Fall ist," erwiderte Oswald mit einer Galanterie, welche viel zu übertrieben war, um echt zu sein, von Frau Bennewitz aber für baare Münze genommen ward.

„Ach, Herr Assessor, Sie sind das Muster eines Kavaliers," lispelte sie. „Wenn Herr Harms sich doch nur ein Beispiel an Ihnen nehmen wollte."

„Der Onkel an dem Neffen, das wäre ja die verkehrte Welt," scherzte Oswald und lachte hell auf.

Sie winkte mit der Hand und raunte ihm zu: „Still, still, daß er uns nicht hört. Thuen Sie mir den Gefallen, Herr Assessor, und gehen Sie voran in den Garten; hinten beim Fliederboskett, ich komme gleich."

Oswald verbeugte sich tief. „Sie haben zu befehlen," sagte er und verließ das Haus durch die Hinterthür. Ueber den großen Hof ging er in den weitläufigen, altmodischen, etwas verwilderten Garten, der sich bis zum Fluße erstreckt.

„Ein Rendezvous mit Frau Bennewitz. Es verlohnt sich schon für einen Großstädter, hierher zu kommen, um das zu genießen. Was will sie jetzt nur wieder von mir? Beinahe könnte mich die Furcht beschleichen, sie habe es auf mich abgesehen, wüßte ich nicht, daß sie sich ganz fest in den Kopf gesetzt hat, Frau Fabrikbesitzer Harms zu werden. Darauf wird die Geschichte wohl auch wieder hinauslaufen und das ist am Ende auch ein Zeitvertreib. Ich will still halten, denn bin ich auch fest überzeugt, daß Sie ihr Ziel nie erreichen wird, ist's doch besser, sie zur Freundin zu haben als eine Feindin aus ihr zu machen."

Er war während dieses Selbstgespräches gemächlich schlenderud nach dem sogenannten Fliederboskett gelangt. Fliedersträucher bildeten den Vordergrund, dahinter erstreckte sich dichtes und hohes Gebüsch. Es schloß den Garten nach dieser Seite von den in geringer Entfernung davon sich erhebenden Gebäuden der Fabrik ab. Eine andere Einfriedigung war von Harms nicht für erforderlich gehalten worden, denn von der anderen Seite ward der Garten vom Wasser begrenzt und Unbefugte wagten es ohnehin nicht, ihn zu betreten.

II.

Die Geduld des Assessors würde auf eine ziemlich harte Probe gesetzt worden sein, hätte er sich nicht in einer Gemüthsverfassung befunden, in welcher er sehr gelassen über sich ergehen ließ, was der Tag brachte.

Obwohl der Vormittag noch nicht weit vorgerückt war, machte die Hitze des Julitages sich bereits fühlbar und es war recht angenehm, im Schatten der Bäume auf einer Gartenbank zu sitzen und sich dem dolce far niente zu überlassen. Die Beine weit von sich gestreckt, den Rücken bequem gegen die Lehne der Bank stützend, blies er gemüthlich in leichten blauen Ringeln den Rauch seiner Zigarre in die sonnenflimmernde Luft und überließ sich seinen Träumereien. Er war darin so vertieft, daß er auffuhr, als er eilige Schritte vernahm. Erhitzt und außer Athem nahte Frau Bennewitz.

„Verzeihen Sie nur, Herr Assessor, daß ich Sie habe warten lassen, aber der Mensch war wieder da, ich konnte ihn gar nicht los werden und wußte mir zuletzt nicht anders zu helfen, als daß ich ihm sagte, ich müsse in den Garten, sie warteten hier auf mich."

„Welcher Mensch?" fragte Oswald und seine Stirn zog sich in verdrießliche Falten bei dem Gedanken, es könne irgend Jemand zu der Annahme verleitet werden, er habe ein Stelldichein mit der Haushälterin, aber sein Humor gewann schon wieder die Oberhand; es zuckte verrätherisch um seine Mundwinkel, mit einer Verbeugung stand er auf, bot Frau Bennewitz artig den Platz neben sich an und setzte sich erst, nachdem sie ihn mit einem verschämten Zögern eingenommen hatte.

„Ach, der Versicherungsagent, der schon einmal Herrn Harms beschwatzen wollte, sein Leben zu versichern. Ich hab' Ihnen ja davon erzählt."

„Ich erinnere mich, sie sagten, der Onkel hätte ihn übel ablaufen lassen. Was wollte er denn heute wieder?"

(Fortsetzung folgt.)

Von Nah und Fern.

* **Ein Hofball** hat am Sonnabend stattgefunden. Als erstes Paar trat die Kaiserin, geführt vom Könige von Württemberg, in den Weißen Saal, es folgte der Kaiser, der die Großherzogin von Hessen führte. Die Kaiserin erschien in einer Toilette von weißem Atlas, die ganz und gar von Gold- und Silberstickerei strahlte; die Schleppe war von rosa Atlas, wie dieser gleiche Stoff die weiße Taille am Ausschnitt zierte. Von der Taille bis zum Saum des Kleides lief vorn eine Bahn von weißseidenem Stoff herab. Das Haupt krönte ein Diadem von Brillanten, mehrreihige Ketten dieser Edelsteine umschlossen den Hals, und Agraffen und Rosetten glitzerten am Ausschnitt der Robe und auf der Brust, an deren linker Seite der Brillantstern des Schwarzen Adlers funkelte. Die Großherzogin von Hessen trug eine lila Atlasrobe mit Garnirung von rothem Sammet an der Taille. Der Großherzog von Hessen führte die Prinzessin Heinrich von Preußen, die in weißen Atlas mit Schleppe von Silberbrokat gekleidet war

* **Der Verein Berliner Presse** feierte am Sonnabend sein Ballfest in der Philharmonie. Berühmtheiten aus der Schriftstellerwelt außer Spielhagen und Wichert waren nicht sehr zahlreich vertreten, dafür aber die Mitglieder der Bühnen mit ihren Direktoren in hellen Haufen herbeigeeilt. Die Zahl der Uniformen war nicht gering Die Garde hatte sich zurückgehalten wie immer; weit mehr Entgegenkommen zeigte die Linie und die Marine. Die Damenspende stellt sich dar als ein geschmackvoll ausgestatteter Kalender in Goldschnitt mit Beiträgen von Mitgliedern und Freunden des Vereins. — Rosegger schreibt: „Für ein Ballfest zur Feder greifen! Was sind das für G'schichten? Tanzenden muß man was pfeifen, Aber nicht was dichten!" — Josef Ettlinger spöttelt: „Für unsere Gesellschaftsmenschen ist der ganze Kampf ums Dasein ein Kampf ums Dabeigewesensein". — Albert Träger mahnt: „Willst Du über die Frauen schreiben, Laß Dir die Mutter vor Augen bleiben Und gedenke zugleich daran, Daß Deine Tochter es lesen kann!" — „Aus Trudchens Tagebuch" verräth Fritz Engel: „Der Mutter küßt er oft die Hände! Mit Vater spielt er immer Whist! Fast zürnt ich ihm, wenn es am Ende nicht dolus eventualis ist." — Ludwig Fulda schreibt: „Der Lump, der Heuchler, der Bandit! Verrathen hat er unsern Orden." Wodurch? „Der Kerl schimpft nicht mehr mit Seit er berühmt geworden." Und an anderer Stelle: „Mancher hätte wohl lieber das Geld, Mit dem man sein Denkmal hergestellt, Schon als lebendiger Mensch besessen, Um ganz bescheiden sich satt zu essen. — Julius Stettenheim schreibt: „Der Hausschlüssel ist das Vergißmeinnicht der Verheiratheten." — Zum Schluß noch einige lustige Strophen von Louis Herrmann: „Poet und Radler stritten, bis vernünftig Sich zu verständ'gen man beschloß: Wies Zweirad Stahlroß heißt, so heiße künftig Der Pegasus Stahlfederroß." — „Mensch, Du dichtest? Hör die Bitt': Keines Deines Lieder gieb im Herbst der Schwalbe mit, denn die kommt ja wieder!"

* **Die Paulskirche in Frankfurt a. M.** zu einer Gedenk- und Ehrenhalle der deutschen Einheits- und Freiheitsbewegung umzuwandeln, schlug der Stadtv. Sonnemann in der jüngsten Sitzung der Frankfurter Stadtverordneten vor. Der Antragsteller erklärte, aus guter Quelle zu wissen, daß man in den Kreisen der lutherischen Gemeinde, die ja schon einmal die Paulskirche der deutschen Nation zur Verfügung stellte, nicht abgeneigt wäre, die Kirche, behufs Umwandlung in ein Einheitsdenkmal an die Stadt abzutreten, vorausgesetzt, daß die Stadt der Gemeinde beim Bau einer neuen Kirche in der Außenstadt entgegenkäme. Nunmehr liegt eine Zustimmung von kirchlicher Seite vor. Die lutherische Gemeinde würde der Stadt ohne Zweifel aufs Bereitwilligste entgegenkommen, wenn diese einen einigermaßen genügenden Ersatz böte.

* **Hochzeit oder 15000 Mark Schadenersatz** fordert ein 52jähriges Fräulein von einem 65jährigen Manne in Frankfurt a. M. Der alte Herr verweigerte das Reugeld, weil die Klägerin eine sehr getrübte Vergangenheit habe. Sie aber erhob denselben Vorwurf gegen ihn und behauptete ferner, bei der Verlobung sei ausgemacht worden, beide Parteien sollten nicht nach dem Vorleben der anderen forschen. Das Gericht wies die Klage ab, da eine solche Vereinbarung, wenn sie getroffen wäre, gegen die guten Sitten verstoßen hätte.

Heiteres.

— **Im Eifer.** Frau (zu dem, nach zehnjähriger Abwesenheit aus Amerika zurückkehrenden Gatten): „Ach Gott, gerade mußt Du auch kommen, wo ich große Wäsche habe!"

— **Logisch.** „Vater, kann mich der Lehrer bestrafen für Dinge, die ich nicht gethan habe?" — „Gewiß nicht, mein Junge." — „Na, dann brauche ich ja meine Schularbeit nicht zu machen."

— **Billiges Verlangen.** Professors-Gattin: „Mann, Du bist heute ja garnicht zerstreut, daß Dir kein Mensch den berühmten Professor anmerkt . . . . steck' doch 'mal die Zigarre mit dem brennenden Ende in den Mund!"